



Konferenz der
Schulischen Heilpädagoginnen
und Heilpädagogen SG

Januar 2020 | Nr. 44

MITTEILUNGSBLATT



**Bericht der
Co-Präsidentinnen**

Panoptikum: Inklusion

Anwendung des Lehrplans 21
für Schülerinnen und Schüler mit
komplexen Behinderungen in
Sonder- und Regelschulen

Projekt écolsiv

Orientierungshilfe «Erste Schuljahre»

Projekt Kolibri

**Empfehlungen
Weiterbildung**

INHALT

Editorial	1
Bericht der Co-Präsidentinnen	2
Panoptikum	
Nina hat Anrecht auf Bildung	4
<i>Im Gespräch mit den Autorinnen der Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen»</i>	
Projekt écolsiv – Inklusion: the next level	8
<i>Ein Besuch beim Diplomlehrgang für Assistenz mit pädagogischem Profil am Institut Unterstrass, Zürich</i>	
Die ersten Schuljahre erfolgreich gestalten	12
<i>Gastbeitrag von Hans Anderegg zur Orientierungshilfe zu den ersten Schuljahren</i>	
KOLIBRI	14
<i>Gastbeitrag von Elisabeth Moser Opitz zum Forschungsprojekt KOLIBRI</i>	
Empfehlungen zur Weiterbildung	15
<i>Kurse für SHP des Kantons St. Gallen Vorgestellt von Silvia Marxer</i>	
Wahlempfehlungen	16
<i>Zwei Kandidatinnen und ein Kandidat aus unseren Reihen stellen sich zur Wahl in den Kantonsrat</i>	
Kontaktadressen	17
Impressum	17



Zum Titelbild

Inklusion ist, wenn aus dem Vielen ein Eines wird. In diesem Sinne bedeutet sie eine Vereinfachung. Sie kann dann als erreicht gelten, wenn die Wahrnehmung einer Palette von Unterschieden zur Wahrnehmung eines facettenreichen Ganzen wird. Oder wenn aus einem heterogenen Gewirr aus Farben ein grosses Bunt geworden ist.

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

Gewiss hast du fulminant Silvester gefeiert. Im Kreise der Lieben vielleicht, oder auf einer Party mit einer Menge ausgelassenem Volk. Zu zweit, zu dritt, zu viert, zu zwölft? Und du hast um Mitternacht mit Sprudel auf die anbrechenden goldenen Zwanziger angestossen. Das hat dann einmal «Pling» gemacht, beziehungsweise dreimal, beziehungsweise ... ähm. Da man sich an Silvesterpartys vielleicht verächtlich macht, wenn man sich ernsthaft für solche Dinge interessiert, habe ich mich für dich schlaue gemacht. Bei «n» Personen, welche alle mit allen anderen anstossen – ausser natürlich mit sich selbst – lautet die Formel $n \times (n-1)$ und weil pro zwei Personen beim Anstossen bloss ein «Pling» erklingt, muss der Term noch halbiert werden zu $n \times (n-1) \div 2$. Bei einer Runde von zwölf Feiernden erklangen daher um zwölf Uhr sechsendsechzig Mal die Champagnerflütes.

Aber ich hoffe, du hast diesen magischen Moment nicht damit verbracht, «Plings» zu zählen oder zu errechnen, sondern dass du einfach gefeiert hast. Oder du hast dich mit Jahresrückblicken oder Prognosen für 2020 befasst. In diesem Fall dürfte dir die Festlaune allerdings vergangen sein.

Rückblicke und Prognosen behandeln derzeit nämlich vor allem Klimakatastrophen. Dabei beschränkt sich der Begriff «Klima» nicht bloss auf Wetterphänomene. Das Klima in der Weltpolitik wird zunehmend brenzlig, das Klima in der Gesellschaft merklich ungerechter, das Klima auf Facebook stets gehässiger oder an den Aktienmärkten immer nervöser. Die Lage wird unübersichtlich, es kriselt offenbar an allen Fronten. Deine spätsilvesterliche Analyse hat vielleicht ergeben, dass zu viele Ansprüche, zu viele verschiedene Werte, zu viele Informationen – die meisten davon zudem unvollständig oder komplett falsch –, zu viele Ängste, zu viele Sachzwänge oder schlicht zu viele Mitspieler aufeinanderprallen. Die Welt, so kommt es dir vor, gewinnt viel zu rasch an Komplexität. Leider bedeutet Komplexität im Allgemeinen eine Zunahme an Problemen. Die Heterogenität wächst, der Konsens schwindet. Werte prallen aufeinander, Bedürfnisse divergieren. Dem Konformismus vergangener Generationen trauert zwar niemand ernsthaft nach, aber mittlerweile droht der Individualismus, seine Kinder zu fressen.

Wo die Sachverhalte komplex werden und einzelne Generalisten die Lage nicht mehr überblicken, setzt ein Prozess der Spezialisierung ein. Wie im Allgemeinen, so auch im speziellen Fall der Schule. Viele Köpfe sollen der wachsenden Komplexität Herr werden. Dies in einer Masse, dass sich sogar der Erziehungsrat mit der Frage verlauten lässt, wie viele verschiedene Bezugspersonen eine Lerngemeinschaft eigentlich erträgt. Eine wachsende Anzahl von Klassen- und Fachlehrpersonen, sowie Assistenzen, Sport-, Theater-, Natur-, Sozial-, Sexual-, Förder-, Beförder-, Hoch- und Niederbegabungs- sowie allerlei Besonderpädagoginnen und -pädagogen, Therapiepersonal und Spezialistinnen und Spezialisten tummeln sich inzwischen in interdisziplinären Teams. Eine Flut von Expertinnen und Experten mit begrenzter Verfügbarkeit, eingeschränktem Kompetenzprofil und beschränkter Verantwortung flicken mit in unserer Schu(l)sterei. Die Anzahl möglicher Beziehungen wächst exponentiell mit jeder weiteren Fachperson, die zum Team stösst. Es verhält sich damit wie mit den «Plings» zu Silvester. Kein Wunder wird der Ruf nach mehr Ressourcen und Professionalisierung der Koordination immer vernehmlicher.

Doch angesichts deiner Analysen zur Weltlage kommen dir womöglich manchmal Zweifel, ob immer mehr Spezialisten mit immer mehr Skills und Tools tatsächlich zur Lösung beitragen oder nicht vielmehr Teil des Problems darstellen. Und du denkst vielleicht im Stillen, man käme wahrscheinlich besser zurecht, wenn man weniger auf Unterschiede achten, als vielmehr den Gemeinsamkeiten Rechnung tragen würde. Dass Menschen Menschen sind und folglich menschliche Bedürfnisse haben, wie z.B. mit anderen Menschen zusammen zu sein. Dass Menschen verschieden sind und folglich verschiedene Bedürfnisse haben, wie z.B. mit anderen Menschen zusammen verschieden zu sein.

Es könnte ja sein, so führen dich deine Überlegungen zum Schluss, dass wir der wachsenden Herausforderung durch erhöhte Komplexität erfolgreicher begegnen würden, wenn wir weniger all die vielen unterschiedlichen Bäume mit je ihren Licht-, Wasser- und Standortbedürfnissen in den Fokus nehmen, sondern den gesamten Wald. Ein gesunder Wald muss ja Bäume enthalten, denen es gut geht. Sonst wäre er nicht gesund. Inklusion ist, wenn aus dem Vielen ein Eines wird. Wenn Facetten ein Gesamtbild ergeben, wenn aus einem Gewirr Gewebe wird. Wenn Unterschiede nicht als Differenzen, sondern als Farbnuancen in einem bunten harmonischen Gesamtbild verstanden werden.

Im vorliegenden Heft gibt dir der Bericht der Co-Präsidentinnen auf Seite 2 einen Eindruck der Komplexität der Geschäfte unseres KSH Vorstandes. In der Folge findest du diesmal drei Artikel zum Thema, wie die Praxis der Inklusion gelingen kann. Im Bericht «Nina hat Anrecht auf Bildung» auf Seite 4 berichten die Autorinnen der vielbeachteten Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» im Interview über ihr interkantonales Projekt und wie der Lehrplan zum brauchbaren integrativen Instrument wird. Auf Seite 8 stellen wir dir das «Projekt écolive» vor. Am Institut Unterstrass wird die Thematik der Inklusion auf einem ganz neuen Level behandelt. Aber auch in unserem Kanton gibt es Neues in Sachen erste Schuljahre. Grade zu Beginn der Schulzeit sind Entwicklungsunterschiede und Heterogenität besonders hoch. Im Gastbeitrag auf Seite 12 berichtet Hans Anderegg über die Arbeit und das Papier «Die ersten Schuljahre erfolgreich gestalten», welches die Arbeitsgruppe des Erziehungsrats erarbeitet hat. Um einen weiteren Gastbeitrag von Elisabeth Moser Opitz handelt es sich beim Artikel «KOLIBRI: Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich Inklusion» auf Seite 14. Sie stellt ihr Forschungsprojekt vor und ermöglicht interessierten Lehrpersonen und SHP die Teilnahme. Ausserdem findest du die neue Rubrik «Empfehlung zur Weiterbildung» auf Seite 15, wo Silvia Marxer, Leitung der AG Weiterbildung des AVS, Gelegenheit hat, auf das aktuelle Weiterbildungsangebot für SHP zu verweisen. Ebenso stellen wir anlässlich der bevorstehenden Kantonsratswahlen einen wohlbekannten Kandidaten und zwei noch weniger bekannte Kandidatinnen aus unseren Reihen vor.

Wir hoffen, dir zum Jahresbeginn eine interessante und bedenkenswerte Lektüre zu bieten. Im Namen des gesamten Vorstandes wünsche ich dir ein ausgezeichnetes neues Jahr. Erheben wir also die Kelche: «Auf gute Gesundheit, viel Schaffens- und Lebensfreude, sowie dass wir unsere Herausforderungen so einfach wie möglich meistern – bloss nicht einfacher.» Und übrigens. Wenn wir – unser Mitteilungsblatt erreicht eine Auflage von 800 Exemplaren – jetzt alle miteinander anstossen, so erklingen genau 319'600 «Plings».

Stephan Herzer

Bericht der KSH-Co-Präsidentinnen

1. Neuorganisation des KLV

Am 18. September 2019 hat der KLV St.Gallen zum Hearing «Neuorganisation des KLV» eingeladen. Die Vorstände der Stufenkonvente, der assoziierten Organisationen und die KLV-Sektionen wurden im Hearing über die Ergebnisse der Arbeitsgruppe Organisationsstruktur und zu den Leitfragen der darauffolgenden Vernehmlassung informiert. Ziel dieser Neuorganisation soll sein, dass der KLV die «besten» Strukturen erhält, um die künftigen Aufgaben so professionell wie möglich zu erfüllen.

In der Vorstandssitzung Ende Oktober diskutierte die KSH die Leitfragen mit folgenden Ergebnissen: Im Grundsatz ist die KSH der Meinung, dass die Struktur des KLV auch die Struktur des Kantons abbilden sollte. Zur Frage, ob die Sektionen beibehalten oder abgeschafft werden sollen, verzichtet die KSH auf eine klare Empfehlung. Darüber können lediglich die Sektionen als eigenständige Vereine entscheiden. Aus Sicht der KSH darf auf die Schulhausverantwortlichen nicht verzichtet werden. Schulhausverantwortliche müssen gestärkt werden und sind für den Verband sehr wichtig. Die Vernetzung der Schulhausverantwortlichen begrüßen wir, denn teilweise sind sie in ihren Schuleinheiten allein mit ihren KLV-Anliegen. Die KSH befürwortet ein Einer-Präsidium und den Aufbau einer professionellen Geschäftsstelle. Auch, dass nur noch eine Delegiertenversammlung pro Vereinsjahr stattfinden soll, findet in der KSH Zustimmung. Zur Frage, wie der Vorstand des KLV künftig zusammengesetzt sein soll, ist die KSH der Meinung, dass weiterhin die Präsidien der Konvente und der assoziierten Verbände Einsitz haben sollen. Die KSH bevorzugt Variante 3 der ausgearbeiteten Organigramm-Modelle.



Ruth Fritschi
Co-Präsidentin KSH



Simone Zoller
Co-Präsidentin KSH

phase von drei bis vier Jahren vorgesehen ist. In der Februarsession wird sich der Kantonsrat damit befassen.

Die KSH regte an, dass die Ausrichtung und die Zeitpunkte der Schulärztlichen Untersuchungen grundsätzlich überdacht werden müssen. Die KSH stützt sich bei diesem Anliegen auf die immer noch übliche Praxis, dass im zweiten Kindergartenjahr die Untersuchung beim Schularzt als eine Art «Schulreife-Abklärung» gehandhabt wird. Ein früherer Untersuchungszeitpunkt im ersten Kindergartenjahr könnte dazu beitragen, dass notwendige Fördermassnahmen auch aus medizinischer Sicht früher aufgegleist werden können. Zum Schluss des Treffens informierte Herr Kölliker darüber, dass die Annahme der Motion des Schulgemeindevorstandes «sämtliche Kinder mit besonderem Bildungsbedarf brauchen einen Platz in einer Sonderschule» Auswirkungen auf das Versorgungskonzept der Sonderschulen haben wird. Die Motion wird ebenfalls im Februar diskutiert werden.

3. Neuausrichtung Pädagogische Kommissionen (PK)

Mitte Dezember hat sich der Erziehungsrat (ER) für eine Neuausrichtung der PK entschieden und eine neue Weisung dazu erlassen. Die Stufenpräsidien wurden am 29. Oktober erstmals über die Absichten des Erziehungsrates informiert. Neu wird ab der kommenden Amtsdauer die PK von einem Erziehungsrat präsiert und die Geschäftsführung obliegt dem Amt für Volksschule. Die Konvente unterbreiten dem ER weiterhin Vorschläge für die Wahl der Mitglieder. Diese müssen mind. 40% auf der Zielstufe tätig sein. Neu können das wiederum Personen aus dem Vorstand der Stufen sein, was uns sehr erfreut. Ebenso ändern wird sich die strukturelle Entflechtung der AG Weiterbildung und der AG Lehrmittel mit den PKs.

Anfang Oktober sind wir mit einem Schreiben an den Erziehungsrat gelangt. Dieses beinhaltete die Bitte, die bisherige Sitzanzahl von einem Sitz pro PK für die Vertretung der ISF, KK und der Sonderschulen zu erhöhen. Das fachliche Know-how und die Interessen dieser unterschiedlichen Settings sind zu breit, als dass dies durch eine Person adäquat vertreten werden kann. Die bis dahin gültige Weisung aus dem Jahr 2013 stammt aus der Zeit, als die Sonderschulen noch nicht zur Volksschule gehörten und somit auch offiziell nicht in den PKs vertreten waren. Unserem Begehren ist der ER positiv begegnet und neu dürfen wir je zwei Vertretungen in die PK 1 und 2 nominieren, in der PK 3 sind wir weiterhin mit einem Sitz vertreten. Der Vorstand ist über diesen Entscheid sehr erfreut und dankt dem ER herzlich.

Die KSH hat zwei Demissionen in den PKs zu verzeichnen: Silvia Marxer aus der PK 2 und Leitung AG Weiterbildung Sonderpädagogik zieht sich per Ende Mai 2020 von diesen Tätigkeiten zurück, ebenso Guido Poetzsch von der PK 3. Weitere Sitze in der AG Weiterbildung Sonderpädagogik werden per Ende dieser Amtsdauer frei. Der Vorstand wird sich in den kommenden drei Monaten sorgfältig mit der personellen Rekrutierung für diese verschiedenen Positionen auseinandersetzen.

2. Austausch-Treffen BLD mit Konventen

Zweimal im Jahr treffen sich die Konventspräsidien mit Regierungsrat Stefan Kölliker und den Verantwortlichen des BLD und tauschen sich über eingegangene Themen aus. Anfangs Dezember 2019 wurde über folgende Themen informiert und diskutiert. IT-Bildungsoffensive: Regierungsrat Kölliker sprach sich dafür aus, dass die sogenannten «human skills» in diesem Riesenprojekt nicht vernachlässigt werden dürfen. Zum Thema Lehrermangel teilte der Bildungschef die Meinung, dass die gestalterischen Fächer gestärkt werden müssen, denn in den nächsten fünf Jahren sind im Kanton St.Gallen 200 Pensionierungen in diesen Fachbereichen zu erwarten. RR Kölliker informierte, dass die Weiterbildung der Lehrpersonen strategisch neu ausgerichtet wird. Dazu wurde eine Strategie-Gruppe gebildet, in der der KLV Einsitz hat. Bei der Erarbeitung des neuen Weiterbildungskonzeptes ist vorgesehen, dass den Schulleitungen mehr Verantwortung übergeben werden soll. Wegen der neuen Ausfinanzierung des Bundes an die Kantone, werden in einem strukturierten Dialog verschiedene Massnahmen diskutiert und geplant. Dazu gehört auch die Finanzierung der Lehrmittel. Es ist vorgesehen, dass die Gemeinden zur Mitfinanzierung verpflichtet werden, wobei eine Übergangs-

4. Weiterbildung Projekt Erste Schuljahre

Die AG Erste Schuljahre hat eine empfehlenswerte Orientierungshilfe ausgearbeitet. Zu den Schwerpunktthemen wird nun eine spannende Fachtagung organisiert. Denise Heinzmann hat in dieser Gruppe mitgewirkt.

Das Amt für Volksschule führt am Samstag, 28. März 2020 im Hochschulgebäude Marienberg in Rorschach eine Fachtagung für Lehrpersonen des Kindergartens und der 1. und 2. Primarklasse durch. Die Tagung beleuchtet die Thematik des Kindes in den ersten Schuljahren aus verschiedenen Gesichtspunkten und ermöglicht den fachlichen Austausch/Dialog über methodische und didaktische Inhalte, thematisiert Chancen und Herausforderungen für den Umgang mit heterogenen Kindergruppen und vermittelt Merkmale für gelingende Übergänge (Vorschule–Kindergarten, Kindergarten–Primarschule).

5. Begleitgruppe Beurteilung

Nach über zweijähriger Entwicklungszeit befindet sich die Neugestaltung der Kantonalen Beurteilung im Schlusspurt. Aktuell können die Anspruchsgruppen zum Entwurf Handreichung Schullaufbahn Stellung nehmen. Diese Handreichung wird am 19. Februar dem Erziehungsrat vorgelegt. Im August 2020 tritt das neue Beurteilungsreglement in Kraft, bis dahin werden auch die erwähnte Handreichung und die unterstützenden Dokumente zur Verfügung stehen.

6. AG Lern- und Testsysteme

Die Lernfördersysteme «Lernlupe» für den Zyklus 2 und «Lernpass plus» für Zyklus 3 wurden über längere Zeit von den Referenzschulen getestet und evaluiert. Im vergangenen Dezember wurde dem ER über die gemachten Erfahrungen Bericht erstattet. Noch diesen Januar werden die Beschlüsse bezüglich der weiteren Finanzierung an alle Schulen kommuniziert. Die Begleitgruppe diskutiert gegenwärtig das pädagogische Nutzungskonzept der Lernfördersysteme. Daraus ergeben sich Vorschläge von Rahmenbedingungen für deren Einsatz, welche der ER im Frühjahr beraten wird. Ziel ist es, dass das pädagogische Nutzungskonzept per Sommer 2020 für die Beratung der Schulen und für das Erstellen von Weiterbildungsangeboten zur Verfügung steht.

7. Homepage

Der Austritt der Stufe Appenzell Innerrhoden aus unserem Konvent bringt einige Änderungen mit sich. Das Logo haben wir leicht geändert und auch die Webadresse muss angepasst werden. Diese wird neu lauten: **www.kshsg.ch**.

Der Vorstand hat entschieden, den Domainwechsel als Chance für ein Refreshing dieser Homepage zu nutzen. Zurzeit laufen Abklärungen, mit welcher Software wir weiterfahren werden. Verantwortlich für das Projekt zeigt sich Céline Karlen.

8. Mitgliedschaft KSH

Im Januar hat der Vorstand verschiedene Institutionsleitungen, Schulleitungen resp. SHPs angeschrieben, um auf unseren Berufsverband aufmerksam zu machen und neue Mitglieder anzuwerben. Wir stellen fest, dass der Berufsverband sogenannte «blinde Flecken» in Institutionen und Schulquartieren aufweist. Wir appellieren an den Solidaritätsgedanken. Je grösser der Verband, je mehr können wir uns für unsere Anliegen einsetzen. **An dieser Stelle sei den Kontaktpersonen in den Schulhäusern herzlich für ihre wertvolle Tätigkeit gedankt.** Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!

9. Dank

Wir danken all unseren Partnerinnen und Partnern im Bildungsdepartement, an den Ausbildungsstätten PHSG und HfH, den Präsidien und Vorständen der anderen Stufen, assoziierten Verbänden und dem KLV für ihre konstruktive Zusammenarbeit. Wir schätzen den Austausch sehr.

Ein spezieller Dank geht an die Vorstandskolleginnen und -kollegen. Sie verhelfen mit ihrem Fachwissen, kollegialem Engagement und mit einer überdurchschnittlichen Präsenz zu einem innovativen Vorstand.

Co-Präsidentinnen
Ruth Fritschi
Simone Zoller-Kobelt

Einladung zur Mitarbeit

Liebe Leserin, lieber Leser

Als «Redaktor» unseres Mitteilungsblattes bin ich ständig auf der Suche nach interessanten Dingen, über die es sich berichten liesse. Als Einzelperson sehe ich, dass mein Horizont doch auch begrenzt ist. Darum lade ich euch einmal mehr herzlich ein, mir gelungene Beispiele Heilpädagogischen Schaffens oder Steine des Anstosses zu melden, sodass ich der Sache nachgehen und darüber berichten kann. Unser Aufgabengebiet ist breit und vielfältig – wenn ihr Kenntnis habt von Projekten aus ISF, Sonderschulen, Kleinklassen, Erlebnispädagogik, Heilpädagogischem Reiten, Frühförderung, Integration, oder ..., oder ..., so nehmt doch bitte Kontakt zu mir auf. Ich werde mich bemühen, aus euren Tipps lesenswerte Artikel zu schustern. Ihr erreicht mich unter 078 644 72 62 oder über die E-Mail auf unserer Homepage.

Mit Dank und Gruss: Stephan Herzer



Nina hat Anrecht auf Bildung

Im Gespräch mit den Autorinnen der Broschüre «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen».

Um das Wichtigste schon am Anfang klarzustellen: Nina gibt es wirklich. Sie heisst zwar nicht so, aber sie ist real.

Nina besucht seit sechs Monaten den Kindergarten in einer Sonderschule. Dort wird sie gefördert. Sie lebt dort im Internat. Jedes zweite Wochenende verbringt Nina zuhause. Zuhause ist ein schwieriges Umfeld. Nina ist oft krank, meist sind es die Atemwege. Sie braucht viel Schlaf. Ihre zahlreichen Beeinträchtigungen fordern ihr eine Menge Energie ab. In ihrer förderdiagnostischen Erfassung ist nachzulesen, dass neben den höheren kognitiven Funktionen auch die Sehfunktion, bewegungs- und neuromuskuloskeletale Funktionen, emotionale Funktionen und gewisse Funktionen im Zusammenhang mit dem Verdauungsapparat beeinträchtigt sind. Nina ist vollumfänglich auf fremde Hilfe angewiesen.

Seit ihrem Schuleintritt gilt für Nina der Lehrplan 21. Die darin formulierten Kompetenzen sind für sie im Grundsatz ebenso richtungsweisend wie für alle anderen Kinder, welche am Anfang ihrer schulischen Laufbahn stehen. Während ihrer ganzen bevorstehenden Schullaufbahn wird Nina und ihre Alterskolleginnen und -kollegen in der gesamten Deutschschweiz lehrplanorientiert unterrichtet werden. Das heisst, präzisiert Ariane Bühler, der Lehrplan 21 stelle hierbei nicht etwa die Messlatte für Nina dar. Vielmehr seien es ihre Lehrpersonen, die sich daran zu orientieren hätten. Denn Nina habe nicht nur Anrecht auf Förderung, sondern ebenso das Anrecht auf Bildung wie jedes andere Kind. Und das sei bekanntlich nicht ganz dasselbe.

Gemeinsam mit Judith Hollenweger bildet Ariane Bühler gleichsam den harten Kern der Projektgruppe «Befähigungsbereiche zum Lehrplan 21». Sie sind die beiden Autorinnen. Unter der Federführung des Kantons Zürich hat sich eine Projektträgerschaft von zwanzig Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein in Zusammenarbeit mit der Deutschschweizer Volksschulämter-Konferenz das Ziel gesetzt, den neuen Lehrplan zum verbindlichen Rahmen für die Bildung aller Kinder zu machen. Für alle Kinder heisst notabene, auch für Kinder mit komplexen und mehrfachen Beeinträchtigungen. Für alle Kinder heisst, auch für Nina.

Dass es für eine Lehrperson an einer sonderpädagogischen Einrichtung nicht ohne weiteres möglich ist, den Lehrplan im gängigen Sinne für ihre Schülerinnen und Schüler umzusetzen, weiss niemand besser als Judith Hollenweger und Ariane Bühler. Die beiden Pädagoginnen, Hollenweger von der PHZH und Bühler von der HfH, haben den Prozess vom Projektauftrag bis zum fertigen Produkt miterlebt, geprägt und gemeistert. Im Mai 2019 hat die Plenarversammlung der DVK besagte Broschüre verabschiedet. Sie wurde in Fach- und Behördenkreisen mit grosser Anerkennung aufgenommen. Unser Bildungsrat, Daniel Schönenberger hat sie den Mitgliedern der KSH anlässlich seiner Rede an der letzten HV zur Lektüre wärmstens empfohlen. Die Broschüre zeige auf, so bemerkte er, wie der Bildungsauftrag auch für Kinder umgesetzt werden könne, welche die Kompetenzen des Lehrplans 21 nicht vollumfänglich oder im vorgesehenen Zeitraum erreichen können.

Für uns Grund genug, beim Autorinnenteam vorstellig zu werden und uns aus allererster Hand über Zielsetzung, Pro-

blematik und Lösungsansätze in der Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler wie Nina zu informieren.

Die PHZH hatte in der Erarbeitung des Papiers den Lead in Kooperation mit der HfH. Es liegt daher auf der Hand, dass das Gespräch in einer der oberen Etagen des riesigen Gebäudekomplexes der PHZH an der Europaallee stattfindet. Judith Hollenweger und Ariane Bühler warten am Empfang, denn in den Lift zu den Büros kommt man nur mittels Badge. Die Aussicht auf die Stadt ist beeindruckend. Zürchs sogenannt neudeutsche «towers» und «buildings», an denen Baukrane herumwerken, erinnern nicht nur phonetisch an «Bildung». Zürich wird umgebaut. Im grossen Ganzen stehen die neuen Strukturen schon, doch da und dort braucht es noch Vervollständigungen, Ergänzungen, Ausbauten und Angleichungen. Dass es sich mit der Schweizer Bildungslandschaft ganz ähnlich verhält, fällt hier oben sofort ins Auge.



In der Bildungslandschaft stehen die Strukturen im grossen Ganzen schon, doch an der Peripherie wird noch gebaut.

Das Werk von Judith Hollenweger und Ariane Bühler war auch zwei Jahre lang eine Baustelle. Genaugenommen war da zunächst eine Bauruine. Ein erster Anlauf eines vorhergehenden Projektteams, den Lehrplan 21 für Sonderschulen und deren Schülerinnen und Schüler anwendbar zu machen, wurde abgebrochen. «Ist nicht zum Fliegen gekommen», sagt Ariane Bühler, «die Grundkonzeption hat nicht funktioniert.»

Offenbar ein Problem mit dem Fundament. Der damalige Ansatz war, einen Katalog von Vorstufen zu formulieren, welche den Kompetenzen des ersten Zyklus zugrunde liegen.

Es waren die Praktiker in den Sonderschulen, die verstanden haben, dass ihre Schülerinnen und Schüler nicht aus diesem «Vorzyklus» herauskommen würden. Ihre Kritik galt der Defizitorientierung des Ansatzes. Wenn man bloss auf die kognitive Schiene setzt, dann wird man dem eigentlichen Bildungsgedanken nicht gerecht. Wesentliche Inhalte, die einen heranwachsenden Menschen interessieren, werden nie tangiert, wenn er schon an den niedrigsten kognitiven Hürden scheitert.

Die Steuergruppe des Konsortiums nahm also vor gut zwei Jahren einen zweiten Anlauf und bestimmte unsere beiden

Gesprächspartnerinnen zum Autorinnen-Team. Hollenweger und Bühler sollten den Lehrplan 21 und die Voraussetzungen der betroffenen Schülerinnen und Schüler zusammenbringen. Bühler und Hollenweger erzählen, dass es auch für sie selbst «ein paar Runden gebraucht hatte, um einen neuen Ansatz zu finden. Es habe zahlreiche Hearings unter Einbezug von Ausbildungsinstitutionen und Leuten aus der Praxis gegeben und es habe einige Zeit gedauert, bis man einen anwendbaren Lösungsansatz gefunden hatte.»

Auch Kindern mit kognitiven Einschränkungen, mit komplexen Behinderungen gar, soll der Zugang zu Bildung ermöglicht werden. Bühler verdeutlicht: «Und zwar nicht nur in lebenspraktischer, sondern auch in geistiger und kultureller, sozialer, persönlicher Hinsicht. Bildung in ihrer gesamten Vielfalt muss den Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden.» Damit diese Überzeugung aber kommunizierbar wurde, hätten sie eine Menge Grundlagenarbeit leisten müssen. «Es ging einerseits um theoretische Grundlagen, andererseits um eine Einschätzung, was die heutige Praxis ist und damit um die Frage, was im Schulalltag überhaupt möglich ist.»

Hollenweger bringt ICF ins Spiel: «Förderplanung orientiert sich an ICF. ICF spricht aber eine etwas andere Sprache als der Lehrplan 21. Es besteht also die Gefahr, dass die Förderziele nach ICF quasi Lehrplancharakter erhalten.»

Die Problematik dabei, so wird im Gespräch klar, besteht in der funktionalen Sichtweise von ICF. Das bedeute, dass ICF die Frage stelle, welche Funktionen ein Kind entwickeln müsse, um im späteren Leben als Erwachsener funktionieren zu können. Einerseits sei dies eine durchaus pragmatische Frage, doch sie reduziere doch den Bildungsbegriff auf die bloße Frage: «Was braucht dieses Kind im späteren Leben einmal?»

Bildung habe aber auch einen Wert, der über funktional oder instrumentell gedachte Kompetenzen hinausgeht. Bildung sei, so sind sich Bühler und Hollenweger einig, ein Wert an sich.

Was dies bedeutet, führt Hollenweger am eigenen Beispiel aus: «Ich gehöre wahrscheinlich zu den unsportlichsten Menschen, die es auf dieser Welt gibt», sagt sie, «aber ich möchte all die Erfahrungen nicht missen, die ich in der Schule gemacht habe – mit Basketball spielen, sogar Hürdenlaufen, obwohl ich das gehasst habe. Oder dass ich in Kontakt gekommen bin mit der griechischen Mythologie, auch wenn ich das nachher im Alltag nie mehr gebraucht habe. Es ist eine Bereicherung meines Lebens.»

Für Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen darf dies nicht anders sein. Bühler legt noch einmal den Finger auf den Bildungsgedanken: «Bildung ist mehr als Vorbereitung auf einen späteren Alltag als Erwachsener.» Es bestehe in der Sonderpädagogik nämlich die latente Gefahr, dass der Bildungsbegriff reduziert werde. Wenn man ein Kind mit einer schweren geistigen Behinderung vor sich habe, dann liege der Gedanke auf der Hand, es sei das Wichtigste, dass es die lebenspraktischen Fertigkeiten lerne. Also alles von A wie Anziehen bis Z wie Zähneputzen. «Wenn man sich ausschliesslich an ICF orientiert», so Bühler, «kommt man kaum aus diesem Denken heraus. Doch wir haben heute zusätzlich einen Lehrplan 21 als Grundlage, der uns ganz andere Ideen mitgibt, was Bildung ausserdem noch beinhaltet. Es ist etwas ganz Zentrales, dass unser Lehrplan eigentlich viel mehr umfasst als nur die Fachbereiche und Fächer, in denen man gewisse Kompetenzen erarbeitet.

Er bezeichnet insbesondere das, wozu das Kind eigentlich befähigt werden soll.»

«Befähigung» ist ein Stichwort, das im Gespräch öfter fällt. Wie es sich denn gegenüber dem Begriff «Fähigkeit» abgrenze, stellt sich die Frage. Hollenweger bringt ein Beispiel an: «Bevor ein Kind Lesen oder Schreiben lernt, macht es nachweislich an die 1000 Stunden literale Erfahrungen. Sei es, dass es die Mutter einen Einkaufszettel schreiben sieht und erkennt, dass Mutter das macht, damit sie später nachsehen kann, ob sie nichts vergessen hat. Oder dass es merkt, dass es sich bei einem bestimmten Gegenstand um ein Buch handelt, dass man es in die Hand nehmen kann und drin blättern und dass darin Informationen enthalten sind und dass man es meistens von vorne nach hinten liest. Wenn die Kinder diese Erfahrungen nicht machen können, kommen sie auch nicht an die späteren Lese- und Schreibkompetenzen heran.»

Bei Befähigung handelt es sich demnach um eine Ermöglichung. Lesen und Schreiben zu lernen setzt voraus, dass die Kodierung von Sprache in Schrift und die Dekodierung zurück für ein Kind überhaupt zum Gegenstand seines Interesses wird. Es braucht also vorausgehende Erfahrungen, welche dem Kind erst ermöglichen, eine Fähigkeit zu erwerben.

Im Lehrplan 21 nun steht einleitend: «Bildung befähigt zu einer eigenständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung, die zu verantwortungsbewusster und selbständiger Teilhabe und Mitwirkung im gesellschaftlichen Leben in sozialer, beruflicher und kultureller Hinsicht führt.» «Wenn man das ernst nehmen will», sagt Hollenweger, «stellt sich für die Lehrperson die Frage, wie das ermöglicht werden soll.»

Wie wird Leben in kultureller, sozialer und beruflicher Hinsicht im Laufe ihrer Schulzeit ein Thema für Nina? Auf welche Weise stelle ich als ihre Lehrperson sicher, dass ihr Zugang zu künstlerischem Ausdruck oder zum Genuss z.B. klassischer Musik ermöglicht wird? Wie gewährleiste ich, dass Nina einer Gruppe angehören und sich austauschen kann? Wie stelle ich es an, dass Nina die Erfahrung macht, ein nützliches Mitglied einer Gemeinschaft zu sein? Wenn Nina Anrecht auf Bildung hat, in welchem Kontext kann sie ihr eigenes Potenzial erkunden? Wie führe ich sie an die Vielfalt des menschlichen Erfahrungsspektrums heran?

Bühler sagt: «Der Lehrplan ist in vielen Dingen sehr kognitiv ausgerichtet, da sind Kinder mit kognitiven Beeinträchtigungen nicht mitgedacht worden. Aber die darin formulierten Bildungsziele, die gelten für alle. Dabei geht es immer um die Befähigung zu einem guten und freien Leben und es geht immer darum, dass zentrale Erfahrungen ermöglicht werden und Allgemeinwissen vermittelt wird.»

Hollenweger ergänzt: «Und es geht darum, dass man sich von der Vorstellung zu verabschieden hat, dass bloss jemand, der «kompetent» ist, auch befähigt ist zu einem guten Leben.»

Es gelte also, aus einer blossen Förderplanung einen eigentlichen Bildungsplan zu machen. Das heisst, die Sicht von ICF und die Perspektive des Lehrplans 21 sollen in einer Vision zusammengeführt werden. Dazu bedarf es einer Übersetzung, einer neuen Sprache, welche den Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen den Zugang zum Lehrplan ermöglicht.

Diese neue Sprache haben Hollenweger und Bühler in ihrer Broschüre skizziert. Drei Fragen sind in dieser Sprache zentral. Nachdem aus schulischen Standortgesprächen und der

Förderplanung hervorgegangen ist, welche Kompetenzen Förderschwerpunkte sind und wie sie in Bezug zum Lehrplan 21 und den Fachbereichen gesetzt werden, wird entlang der Überlegung «WAS wird WO WOZU gelernt?» ein Bildungsplan erstellt. In der Frage nach dem WAS liegt der Kompetenzbezug und der Link zu den Fachbereichen des Lehrplans. Die Autorinnen sprechen in dem Zusammenhang von «Elementarisierung». Darunter verstehen sie eine Erweiterung der im Lehrplan formulierten Kompetenzen und Kompetenzstufen. «Die Erweiterung, wie wir sie verstehen, widerspiegelt einen individualpädagogischen Zugang zu einem Fachbereich», präzisiert Bühler. «Wir haben bewusst darauf verzichtet, zusätzlich 1000 weitere Kompetenzen zu beschreiben, die bisher noch nicht ausgeschildert worden sind. Sondern wir haben uns darauf verlegt, den Lehrpersonen und SHP, überhaupt allen Beteiligten, Strategien in die Hand zu geben, wie Bildung individuell auf ein einzelnes Kind geplant werden kann. Das ermöglicht uns schliesslich, eine Auswahl zu treffen, welcher Inhalt denn eigentlich Sinn macht. Es muss nicht jedes Kind Hopser hüpfen können, um ein gutes Leben zu haben. Es muss nicht jedes Kind lesen können, sondern es soll befähigt werden. Zum Beispiel, dass es selbst Entscheidungen treffen kann, dass es autonom sein kann, dass es auch das eigene Potenzial selbst zu erkunden beginnt. Und nicht, dass es reduziert bleibt auf das, was einem die Gesellschaft oder die Bezugsperson zutraut.»

Hollenweger ergänzt: «Das Kind soll nicht isoliert gedacht werden, sondern in seinem Kontext. Sowohl im technologischen Sinn als auch im Zusammenhang mit den Menschen in seiner Nähe, beziehungsweise so, dass man eben den Kontext, in dem das Kind gefördert wird, so gestaltet, dass er Befähigung und Kompetenzentwicklung Vorschub leistet.»

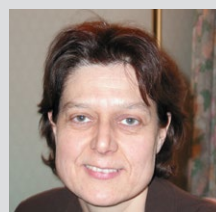
Damit wird die Frage tangiert, «WO», d.h. in welchen Situationen Lernerfahrungen gemacht werden können. «Kontextualisierung» ist die Bezeichnung, welche die Autorinnen für den Bezug zur Lebenswelt der Kinder wählen. Einsichten werden über lebensnahe Themen gewonnen. Der Begriff des «Interesses» kommt von «inter-essere», was aus dem Lateinischen etwa als «dazwischen sein» übersetzt werden kann. Das heisst, dass niemand sich für etwas interessiert, was ihn überhaupt nichts angeht. Für das, was sie aber tatsächlich betrifft, interessiert sich Nina – wie jeder andere Mensch – allerdings schon. Dieser Bezug soll mit der Beantwortung der «WO»-Frage sichergestellt werden.

«Besonders wichtig», kommt Hollenweger zum Schluss, «ist uns allerdings die Frage nach dem «WOZU». Wir stellen sie uns deshalb vor den anderen Fragen. Wenn die Lehrpersonen oder SHP nicht wissen, WOZU sie die Person eigentlich befähigen, wenn sie also das WOZU nicht haben, dann kreisen sie ständig in ihren Arbeitsblättchen und in ihrem Thema «Bauernhof» oder...» «...sie behandeln Jahre lang den Zehnerübergang, der dann doch nicht richtig sitzt», ergänzt Bühler. Die «WOZU»-Frage gibt die Richtung der Bildungsplanung vor, in ihr steckt die Vision des Potenzials der Schülerinnen und Schüler. Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, bei denen klar wird, dass ihr Kompetenzaufbau nicht wie vorgesehen verlaufen wird, wird demnach eine «Personalisierung» des Lehrplans notwendig. Damit in einer personalisierten Bildungsplanung alle relevanten Bezüge zur Befähigung des Kindes erkannt und keiner vergessen geht, wurden sechs Befähigungsbereiche definiert. Diese leiten die Lehr- und Fachperson bei der Ausgestaltung der Lernsituation an.

Die Broschüre ist vierundfünfzig Seiten stark. Dass sie von Seiten Fachleuten, Behörden und Praktikerinnen und Prak-

tikern als anwendungsfreundlich und hilfreich eingeschätzt wird, liegt insbesondere am Teil der «Ausgestaltung von Bildungsplänen». Hinten im Dokument wird nach sorgfältiger Erarbeitung der Begrifflichkeiten anhand konkreter Fallbeispiele vorgestellt, wie die Erweiterung des Lehrplans 21 in der Praxis aussehen kann. Für jeden Zyklus liegt beispielhaft ein fertig ausgearbeiteter Bildungsplan vor. Anhand dreier Kinder – Dino für den dritten und Leo für den zweiten Zyklus sind erfunden, Nina nicht – wird ab Seite 37 exemplarisch gezeigt, wie die Förderschwerpunkte nach ICF mithilfe der Erweiterungstools der Broschüre, mit dem Lehrplan, seinen Bildungszielen, überfachlichen Kompetenzen und Fachbereichen gemeinsam zur Anwendung gebracht werden.

Insgesamt ist die Broschüre selbsterklärend. «Die Anreicherung unserer Überlegungen zur Erweiterung des Lehrplans mit konkreten Beispielen war uns wichtig», sagt Ariane Bühler. «Die Beispiele skizzieren, wie Bildungsplanung in natura aussehen kann. Aber Förderung im Einzelfall heisst ja eben, dass in jedem einzelnen Fall die Passung mit den Voraussetzungen der jeweiligen Schülerin und dem jeweiligen Schüler, der Schule und allen Beteiligten hergestellt werden muss. Die Schulen müssen sich daher erarbeiten, wie Bildungsplanung in ihrem speziellen Fall aussehen soll. Sicher sieht das in einer Heilpädagogischen Sonderschule anders aus als in einer Schule für Gehörlose und Blinde oder an einer Sprachheilschule.» «Da muss jede Schule eine Vision entwickeln, wie sie das bezogen auf ihre Klientel umsetzen will. Doch die Broschüre hilft, im Rahmen der kantonalen Vorgaben, einen eigenen Weg zu finden.» Judith Hollenweger fügt an: «Wir haben uns viele Gedanken gemacht, wie das Produkt den Schulen und Fachpersonen vorgestellt werden soll. Letztlich ist es aber Sache der Kantone, mit welchen Massnahmen die Broschüre, bzw. deren Anwendung in den Schulen eingeführt und implementiert wird.» In einzelnen Kantonen finden bereits Einführungsveranstaltungen statt. Im Kanton St.Gallen zum Beispiel wurden die Sonderschulen von der Amtsleiterin des Amts für Sonderschulen Anfang November über das Dokument informiert.



Judith Hollenweger Haskell, Prof. Dr., Professur für Bildung und Diversity an der Pädagogischen Hochschule Zürich, arbeitet in der Schweiz und international zu Fragen im Umgang mit Vielfalt in Bildungssystemen.

Sie präsidiert die EDK-Anerkennungskommission für pädagogisch-therapeutische Lehrberufe und ist Mitglied der WHO Functioning and Disability Reference Group zur Weiterentwicklung der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF).



Ariane Bühler-Brandenberger, lic. phil. I, ist Dozentin an der Hochschule für Heilpädagogik am Institut Behinderung und Partizipation.

Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt im Studienschwerpunkt geistige Entwicklung und schwere und mehrfache Beeinträchtigung mit dem Fokus auf didaktischen Fragestellungen unter erschwerten Bedingungen sowie gestalterischen Fächern. Mit einem abgeschlossenen Studium in Erziehungswissenschaften mit den Nebenfächern Sonderpädagogik und Didaktik und als ausgebildete Coaching- und Organisationsberaterin, Rhythmikpädagogin mit Nachdiplomstudium in Heilpädagogik, und mehrjährigen Erfahrung in der heilpädagogischen Praxis, arbeitet sie an der Hochschule für Heilpädagogik sowohl in der Lehre wie auch in der Weiterbildung und Dienstleistung.

Bühler und Hollenweger meinen, wichtig sei letztlich – und darum wurde auch so viel Zeit in Hearings und Austausch investiert – dass die Leute mit dieser Broschüre den Lehrplan ins Zentrum ihrer Bildungsplanung stellen. Die Gefahr bestehe immer, dass ein solches Dokument den eigentlichen Lehrplan ersetze. Bühler und Hollenweger führen selbst Einführungsveranstaltungen durch. «Dort», so Bühler, «ist es uns wichtig, Sinn und Geist des Lehrplans 21 ins Zentrum zu stellen. Der Lehrplan 21 ist nämlich weit mehr, als die Beschreibung von 363 Kompetenzen. Diese nehmen zwar physisch am meisten Raum ein, doch das eigentlich Befähigungsbestimmende sind die Bildungsziele, denen sich das Ganze unterordnet. In diesem Sinne muss die Anwendung des Lehrplans für Kinder mit besonderen Bedürfnissen als eine Erweiterung des Lehrplans verstanden werden und nicht etwa als Einschränkung. Notabene kann die Broschüre auch als Arbeitsinstrument zur Erstellung von Bildungsplänen für Hochbegabte angewendet werden, weil eben Förderdiagnostik und Lehrplan verknüpft werden.»

Hollenweger doppelt nach: «Meiner Meinung nach ist gute Pädagogik und gute Heilpädagogik stets eine Pädagogik, die für alle anwendbar ist. Das heisst im Prinzip, eine inklusive Pädagogik. Zwar wurde das Projekt dieser Broschüre mit Blick auf die vielleicht 5% Kinder mit komplexen Behinderungen in Angriff genommen. Letztlich aber dient sie dem Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler, die in ihrem Kompetenzerwerb nicht ganz oberhyperdurchschnittlich sind.» Ariane Bühler darauf: «Die Situationen, die sich im Unterrichtsalltag ergeben, kann man mit den drei Fragen «WOZU», «WAS» und «WIE» neu andenken. Grade mit Kindern mit Verhaltensschwierigkeiten ergeben sich so neue Möglichkeiten, flexibler auf die Voraussetzungen des Kindes einzugehen. Die wichtigste, die «WOZU»-Frage stellt das Potenzial des Kindes ins Zentrum der Überlegungen, die Sache also, «WOZU» es befähigt werden soll. Krallt man sich stattdessen an Kompetenzbeschreibungen fest, konzentriert man sich stets auf Leistungen, die das Kind gar nicht erbringen kann. Das wird schwierig und niemand kann in dieser Situation gewinnen.»

«Wir kennen das Problem vor allem in den Regelschulen», ergänzt Hollenweger. «Unterricht funktioniert nicht, weil er von der Methode, also dem «WIE», gesteuert ist. Da wird zum Beispiel ein wohldurchdachtes Arbeitsblatt verwendet, um dem Kind einen Lerninhalt darzubieten, dabei sind die drei Fragen noch gar nicht geklärt. Die Lehrpersonen blockieren sich selbst und das Kind. Und nichts geht mehr. Darum ist die «WIE»-Frage die letzte, die man sich stellt. Man kann es nicht oft genug wiederholen: Das «WOZU» muss die erste Frage sein, sie stellt nämlich das Potenzial des Kindes in den Fokus. Daraus ergibt sich alles Weitere. Es ist eigentlich kein neues Denken, weil die Zielorientierung haben wir ja schon immer gehabt. Jedenfalls theoretisch.»

«Wir wollten», sagt Bühler, «auch nichts Neues erfinden und die Praxis abbilden. Tatsächlich arbeiten unsere Kolleginnen und Kollegen ja zielorientiert. Doch man kennt das Problem: Lehrmittel erhalten Programmcharakter.» Bühler erwähnt erneut das Beispiel Zehnerübergang: «Ein Lehrmittel gibt vielleicht Aufgaben zum Zehnerübergang vor. Die Lehrperson mag dann denken: Ich lass die Kinder diese Aufgaben machen und wenn die Kinder die Aufgaben gemacht haben, dann ist das Ziel erreicht: Der Zehnerübergang sitzt. Doch das ist zu eindimensional gedacht.»

Eindimensional ist die Broschüre nicht. Es gibt keine pflanzenfertigen Kompetenzformulierungen zum Herauslesen.

Die Broschüre ist ein Tool, um solche nach Mass zu schneiden. «Die Lehrperson hat den Auftrag zur Bildung!», hält Hollenweger fest. «Das heisst, sie muss den Fokus auf dem Mehrwert haben, der für das Kind herauszuschauen soll. Das wurde uns auch von Seiten der Steuergruppe immer wieder gesagt: Der Lehrplan ist eine normative Vorgabe für die Lehrperson. Und nicht für das Kind. Das Kind hingegen hat das Anrecht auf Bildung!»

Alle Kinder haben Anrecht auf Bildung. Nina ist ein Kind. «Man muss einfach das richtige Mass finden, wie Förderplanung sinnvoll mit Bildungsplanung in die Umsetzung gelangt», sagt Bühler, «und als Lehrperson aufpassen, dass man sich selbst und das Kind nicht überfordert. Die Anwendung des Lehrplans 21 an Schulen für Kinder im sonderpädagogischen Setting soll den Schulen ja einen Mehrwert bringen. Der Lehrplan 21 ist nämlich ein guter Lehrplan. Seinem Wesen nach ist er ein Gewinn für die Arbeit mit Kindern ausserhalb des Regelschulspektrums. Dass man ihn mit diesem Zusatz auch für sie zugänglich machen kann, ist sicher ein Gewinn.»

Hollenweger ergänzt: «Der Gewinn liegt auch da, wo es darum geht, zu zeigen, was man in Sonderschulen überhaupt leistet. Mit der Sprache, die wir in der Broschüre vorschlagen, sind Lehrkräfte und SHP auch in der Lage, gegenüber Behörden und Eltern zu kommunizieren, woran und eben «WOZU» man mit Kindern mit besonderen Voraussetzungen eigentlich arbeitet. Und auch in der Reflexion der eigenen Arbeit hilft das Instrumentarium, festzustellen, welche Erfahrungsräume und Bildungswelten wir unseren Schülerinnen und Schülern eigentlich bereits anbieten.»

Bühler erläutert: «Zum Beispiel sind Sprache und Mathe auch in Pflegehandlungen enthalten. Da wird gesprochen und zugehört, Zustimmung, Ablehnung und Wünsche werden mitgeteilt, es wird vielleicht gezählt, verglichen, gemessen. Klar kann man sich fragen, ob Nina tatsächlich Sprach- und Matheunterricht machen müsse und was es ihr letztlich bringen soll? Diese Frage kann man hier aber offenlassen. Wichtig ist nur: Nina hat Anrecht auf Bildung. Und Bildung heisst, dass sie sich in allen Fachbereichen Kompetenzen erwerben, Erfahrungen machen darf. Bildung geht, wir sagten es eingangs schon, über den rein lebenspraktischen Horizont hinaus. Bildung ist mehr, als solange weiter zu üben, bis irgendeine Fertigkeit endlich sitzt. Bildung ist mehr, als sich Können anzueignen. Und Bildung ist mehr, als Förderung. Bildung heisst im Wesentlichen, zu dem Menschen zu werden, der man ist. Bildung heisst, Erfahrungen zu machen, zu wachsen, Einblicke zu gewinnen und am Leben teilzunehmen.»

Einblick haben wir auch genommen. In die Broschüre mit dem langen Titel «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen», in die Geschichte dieser Broschüre und in ihren pädagogischen Hintergrund. Die Gesprächsrunde löst sich nun auf. Wir verlassen das Büro mit dem besonderen Weitblick. Den kompletten Durchblick haben wir damit noch nicht, aber wir freuen uns auf die eingehendere Lektüre dieses hochinteressanten Dokuments. Wir bedanken uns bei den Autorinnen Judith Hollenweger und Ariane Bühler für das Gastrecht und die spannenden Ausführungen. Natürlich wünschen wir ihnen die verbreitete Umsetzung seiner Anregungen, aber vor allem wünschen wir das Nina.

Stephan Herzer

Inklusion: the next level – Oder: das Projekt «écolsiv»

Ein Besuch beim Diplomlehrgang für Assistenz mit pädagogischem Profil am Institut Unterstrass, Zürich.

Das «Unterstrass» liegt an der Seminarstrasse im Kreis 6 der Stadt Zürich. Ganz in der Nähe vom Schaffhauserplatz zwischen einer Reihe von älteren Stadthäusern. Solche mit kleinen Vorgärten, in denen Elektrovelos mit Kindersitzen oder -anhängern stehen. Von dort aus blickt man aus einiger Entfernung auf die City und ihre hochstrebenden Gebäude. Die Adresse erinnert noch an die Zeit vor der Fachhochschulreform, als das heutige Institut Unterstrass noch ein evangelisches Lehrerseminar war. Die Seminare sind aufgelöst worden und das Unterstrass wurde zum Institut unter dem Dach der PHZH. Aber noch immer weht hier ein besonderer Geist.

Es ist um 13.00 Uhr. Ich laufe dem Institutsleiter Matthias Gubler im Treppenhaus in die Arme. Als Fremder falle ich sofort auf. In dem Gebäude kennt jeder jeden. Ah, ich sei der Besuch, er habe gleich Zeit für mich, ich solle doch «fängs» nach oben zu seinem Büro, er komme in zwei Minuten nach, ob ich einen Kaffee wolle. Matthias – das Du wird mir noch auf der Treppe angeboten – spricht ein schnelles und lebendiges Züridütsch. Ich fühle mich sofort willkommen. Auf dem Weg in den zweiten Stock begrüsst mich ein junger Mann mit theatralischer Geste. Er trägt einen flamme roten Vollbart, eine Mappe, welche ihn als Student des Hauses ausweist und ausserdem die Gesichtszüge eines Menschen mit Down Syndrom.

Ja, das mit dem besonderen Geist höre er «no öppe». Das liege sicher in erster Linie an ihrer Grösse. Pro Jahrgang, erklärt Matthias Gubler, werden am Institut Unterstrass 24 Kindergarten-Unterstufenlehrpersonen und 24 Primarlehrkräfte ausgebildet, dazu kommen noch 24 Quereinsteigerinnen und -einsteiger auf der Primarstufe. Keine Oberstufe. Wären alle Studierenden im Haus, so kämen gut 200 Personen zusammen. Sechs unter ihnen sind der Grund meines Besuchs. Seit 2017 läuft am Institut Unterstrass unter dem Namen «Projekt écolsiv» der Diplomlehrgang für Assistenz mit pädagogischem Profil. Diesen durchlaufen Studierende mit kognitiven Beeinträchtigungen. Gegenwärtig steht ein

Studierender dieses Lehrgangs im letzten Studienjahr, zwei im zweiten und drei haben soeben mit der Ausbildung begonnen.

Das Unterstrass blickt auf eine 150-jährige Geschichte zurück. Die pietistischen Werte der Gründerzeit prägen noch heute in zeitgemässer Weise den Studienalltag. Im Leitbild werden sie zusammengefasst: «Achtung vor dem Menschen, Solidarität, Förderung von Gerechtigkeit und Frieden, Bewahrung der Schöpfung». In ihrer Kleinheit hat sich das Unterstrass seit je als Ort der Innovation verstanden. Der Vorteil einer überschaubaren Grösse liegt insbesondere in entsprechend kurzen Entscheidungswegen. Das prädestiniert das Unterstrass als «Laborschule», welche die grossen Hochschulen befruchten kann. So hatten in der Vergangenheit etliche Erneuerungen der Lehrerbildung ihren Ursprung im Unterstrass: in den 40er-Jahren die Einführung von Studienwochen, das Lernvikariat für Seminaristen, das Migrantenförderprogramm ChagALL und Ähnliches.

Am Anfang des aktuellen Projekts «écolsiv¹» stand denn auch der Dialog mit den Studierenden, erzählt Matthias Gubler. «Umgang mit Vielfalt», «Heterogenität» sind immer schon Schwerpunkte in der Lehrerbildung am Unterstrass gewesen. «Von der grundsätzlichen Haltung her möchten wir Schule als einen Lernort für alle Kinder sehen. Schlussendlich heisst das «Inklusion». Da versuchen wir natürlich auch, die Studierenden darauf vorzubereiten, dass sie mit allen Kindern und deren unterschiedlichen Bedürfnissen lernen können. Irgendwann haben wir uns von den Studierenden allerdings die Bemerkung gefallen lassen müssen, das sei ja gut und recht, dass sie sich hier mit Inklusion auseinandersetzen müssten und dass sie auch behinderte SuS einbeziehen sollen und alles. Aber nachher, wenn die Schule fertig sei, gehe es ja sowieso nicht mehr weiter mit der Inklusion. Ausserdem kam der Vorwurf, hier bei uns am Institut sei es ja auch nicht anders. Im Unterstrass habe es ja auch keine behinderten Mitstudierenden. Und auch in den Schulen draussen sehe man sie nicht mehr, wenn sie als Schüler einmal fertig seien mit der Schule.»

«Schochli gfuht» habe sie das, erinnert sich Gubler. Sie hätten zugeben müssen, dass die Kritik berechtigt sei. «Wir reden immer über behinderte Kinder und sagen den Studierenden: «Gälled!, ihr müsst alle Kinder gleichermassen integrieren, aber auf unserem Level sind behinderte Mitarbeitende nicht vorhanden.» Ausserdem hätten sie die Wahrnehmung gehabt, dass es gerade unter Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen etliche gibt, die Freude und auch bestimmte Begabungen für die Arbeit mit Kindern haben. Entsprechende berufliche Angebote aber gibt es kaum. Dies war die Initialzündung. «Da haben wir gefunden, dann machen wir das. Wir probieren das. Jetzt starten wir!»



Alte Werte machen neue Schule.

¹ Die Wortschöpfung fusioniert die Begriffe «école» und «inklusiv» und steht damit für «inklusive Schule».

Interessanterweise entbrannte dadurch dieselbe Kontroverse, wie sie auch in der Diskussion um Integration und Inklusion in der Volksschule stattfindet. Sobald es konkret wird, stellt sich natürlich die Frage, wie das gehen soll. Ob die Institution die nötigen Ressourcen überhaupt habe, ob die Dozierenden der Herausforderung gewachsen seien und, ob die Mitstudierenden nicht darunter leiden würden. Der Vorlauf des Projekts dauerte denn auch entsprechend lange. Viele Vorbilder für so etwas gibt es nicht. In Dublin gebe es etwas Vergleichbares, sagt Gubler, jedenfalls was den Zugang für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zur Hochschule betreffe. Und in Amerika sei einiges im Tun. Mittlerweile sei das Unterstrass mit anderen Programmen innerhalb Europas vernetzt, aber vor gut zwei Jahren hätten sie sich entschliessen müssen, ins kalte Wasser zu springen und einfach mal anzufangen. «Wir machten und machen nach wie vor unsere Erfahrungen, verfolgen und evaluieren diese sorgfältig und entwickeln das Projekt in einem Pilot.»

Analog zur Studienzeit der regulär Studierenden dauert die Ausbildung der écolsiv-Studierenden drei Jahre. Im ersten Jahr geht es darum zu schauen, welche Kompetenzen die écolsiv-Studierenden mitbringen und wie man diese in der Schule einsetzen kann. Im zweiten Jahr werden diese Kompetenzen weiterentwickelt und ausgebaut. Im dritten Jahr schliesslich läuft das sogenannte «supported employment». Das heisst, der Übergang in eine Anstellung ist das zentrale Thema im letzten Jahr. «Da gehen wir weg von Praktika, wirklich hin zu Arbeitseinsätzen, die wir von uns her noch begleiten können. Bis es dann im vierten Jahr das Ziel ist, dass sie angestellt sind und in Schulen arbeiten. Als Schulassistentin mit pädagogischem Profil, damit meinen wir, ins pädagogische Geschehen mit den Kindern involviert und nicht etwa bloss am Kopieren und Papierkörbe leeren.»

Die écolsiv-Studierenden nehmen an den Modulen der regulären Studierenden teil soweit es sinnvoll ist und es die Belastbarkeit zulässt. Ein spezielles Modul «Selbstorganisiertes Lernen» wurde extra für sie geschaffen. Darin findet das eigentliche Coaching im Umgang mit dem Hochschulbetrieb und dem Lernverhalten als Studierendem statt. Gubler erzählt: «Das erste Mal sind die écolsiv-Studierenden mit einer Menge Zetteln angekommen und sagten, sie hätten so viele Zettel erhalten und wüssten nicht, wohin damit. Ein anderer Student hat einmal gefragt: Wie weiss ich, dass ich aufpassen muss. Weil, ich kann ja nicht vier Stunden lang ständig aufpassen. Das fand ich noch eine gescheite Frage. Die regulären Studierenden haben das einigermaßen raus. Die wissen, wann man ein wenig zum Fenster hinausschauen kann und wann man sich wieder einklinken soll. Aber für die écolsiv-Studierenden ist das alles Neuland.»

Man macht eindrückliche Erfahrungen im Austausch mit den écolsiv-Studierenden. Gubler weiter: «Wir haben zwei Studierende gehabt, welche aus dem geschützten Bereich gekommen sind. Die haben sehr klar formuliert, was sie am Studium schätzen. Der eine hat gesagt, er sei so froh, jetzt sei er am Abend müde. Und zwar, weil er den Kopf wieder einmal haben brauchen dürfen. Solche Aussagen gehen nahe. Oder auch wenn der junge Mann privat gefragt werde, was er so mache. Dann sage er jeweils, er studiere. Wie dann die Leute schauen würden und wie sich etwas im

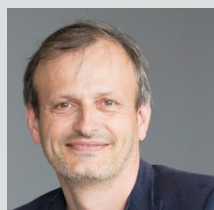
Gespräch verändere. Das sind spannende Nebeneffekte, von denen haben wir anfangs ja auch nichts gewusst.»

Das Curriculum für die écolsiv-Studierenden ist im Prinzip also dasselbe wie für die regulär Studierenden. Gleichzeitig ist es stark auf die individuellen Kompetenzen ausgerichtet. Alle Studierenden erstellen ein persönliches Portfolio, in dem diese Kompetenzen ausgewiesen werden. Darin sind neben Berichten und eigenen Arbeiten auch Filmbeispiele ihrer Einsätze enthalten. Dieses Portfolio wird wichtig beim Übergang in eine Anstellung. Es zeigt einem potenziellen Arbeitgeber, was die Klassenassistentin kann und wie man sie einsetzen kann. Gubler erzählt von einem Studierenden, der sein Talent für Zünli-Rituale am Kindergarten entdeckt und entwickelt hat. Schon im zweiten Studienjahr hat er die Pause selbstständig übernommen, sodass die Kindergartenlehrerin sich aus dem Geschehen nehmen und auch tatsächlich Pause machen konnte. Ein anderer écolsiv-Student sei sehr sportlich, mache Behindertensport und wurde zum Assistenten des Sportdidaktikers innerhalb der Ausbildung ausgebildet. So leitet er heute Spiele nach den Regeln.

Ihr erster écolsiv-Student habe ein Praktikum auf der Mittelstufe an der Gesamtschule gemacht, erzählt Gubler: «Die haben da ein Kind integriert mit Down Syndrom. Und unser Student hat Interesse am heilpädagogischen Bereich. Da haben wir gesagt: Gut, probieren wir aus. Und wir haben den Studenten als Coach dieses Jungen mit Down Syndrom eingesetzt. Das hat sehr gut funktioniert. In der Klasse hat es ausserdem ein paar sehr unruhige Schüler. Solche halt, die markieren. Gegenüber dem Studierenden mussten die das aber überhaupt nicht machen. Grade die sogenannten schwierigen Jungs zeigen oft ein ganz anderes Verhalten im Zusammensein mit Behinderten. Und zwar im positiven Sinne.» Menschen mit Beeinträchtigungen, so Gubler, finden bisweilen Zugänge zu Mitmenschen, die uns verwehrt bleiben. Diese speziellen Fähigkeiten zu nutzen, ist ein Gewinn für alle Beteiligten.

Es ist mittlerweile 13.30 Uhr. In den Klassen beginnt der Unterricht. Es sei Zeit, befindet Matthias Gubler, dass ich das Projekt in echt erlebe. Er führt mich ins Klassenzimmer und stellt mir Ron vor. Er erwarte mich später erneut im Büro, da besprechen wir dann meine Eindrücke.

Ron ist schulischer Heilpädagoge und unterrichtet Mathematikdidaktik im Teilpensum. Grad trudeln die Studierenden im ersten Semester Kindergarten und Unterstufe



Matthias Gubler leitet seit 13 Jahren das Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Ursprünglich als Primarlehrer in einer Zürcher Vorortsgemeinde tätig, studierte er Psychologie und Sonderpädagogik. Nach Stationen in der Schulpsychologie und in der Computerbranche führte er während einigen Jahren die Berufs- und Studienberatung in Zürich und unterstützte Maturandinnen und Maturanden bei der Studienwahl und Berufsleute in der Laufbahngestaltung. Die Erfahrungen als Vater eines Sohnes mit Down Syndrom konfrontierten ihn auch aus Elternperspektive mit dem Thema der Integration und Inklusion – zuerst in der Schule, nun auch beim Übergang in die Berufswelt.

ein. Unter ihnen die drei écolsiv-Studierenden, von denen Matthias Gubler bereits gesprochen hat. Eine Studierende ist Rollstuhlfahrerin, ansonsten nehme ich nichts von Einschränkungen wahr. Auch ich stelle mich und den Grund meiner Anwesenheit vor. Die Rollstuhlfahrerin möchte nicht fotografiert und namentlich nicht erwähnt werden. Sonst darf ich alle knipsen. Ron hat zur Sensibilisierung für das Thema einen Postenlauf organisiert. Die Studierenden bilden Gruppen. Mit dem Handy scannen zwei Studierende einen QR-Code vom Beamer und erhalten die erste Aufgabe. $4+5 \times 3 = 19$ oder 27, das ist hier die Frage. Es geht um die Punkt-vor-Strich-Regel. Die richtige Lösung bringt ein Bild hervor: Ein aufgerollter Feuerwehrschauch. Irgendwo im Haus hängt der. Die Gruppe muss den Standort suchen, denn da wartet die nächste Aufgabe. Andere Gruppen werden an einen anderen Punkt weiterverwiesen. Langsam leert sich der Klassenraum.



Suchbild: Wo sind die Inkludierten? Oder: Inklusion ist, ...



... wenn Anderssein nicht weiter auffällt.

An einem Tisch nimmt man sich mehr Zeit für die Aufgabe. Insgesamt sieben Personen sitzen am Tisch. Neben den drei écolsiv-Studierenden je eine Klassenkameradin. Die Rollstuhlfahrerin wird zusätzlich von einer persönlichen Assistenz begleitet. Die sieben Personen diskutieren die Aufgabe über die Zweiergruppengrenzen hinweg. Ron hat Zeit, ein paar Takte zu reden, während die Klasse sich tummelt. Neben seiner Beschäftigung als Dozent am Unterstrass arbeitet er als Schulischer Heilpädagoge. In einer Institution mit privater Trägerschaft. Man tauscht sich aus. Ron steht voll und ganz hinter dem Projekt écolsiv. Es sei – wen wun-

dert's – eben eine Frage der Haltung. Die Rückmeldungen aus den Praktika der älteren Semester seien ermutigend.

Man sehe letztlich immer erst in der Praxissituation, was Sinn mache, sagt Ron. Je nachdem muss das Curriculum angepasst werden. Die Rollstuhlfahrerin zum Beispiel sei ursprünglich am Kindergarten interessiert gewesen. Nun habe sie aber festgestellt, dass sie mit dem Rollstuhl nicht wirklich am Geschehen teilnehmen könne, zu viel passiere auf dem Boden, wo sie nicht hinkomme. Oder da sei so viel Bewegung, bei der sie nicht partizipieren könne. Man verlege nun den Einsatz in die Unterstufe. Das sei mehr Schule im herkömmlichen Sinn. Da falle es ihr viel leichter, teilzunehmen. Die Klassenkameradinnen seien Mentorinnen. Sie durchlaufen einen speziellen Kurs.

Zurück in Matthias' Büro greifen wir das Thema Mentorat noch einmal auf. «Die Tutorinnen und Tutoren sind regulär Studierende. Sie melden sich im Verlauf der ersten Zeit des Studiums freiwillig.», sagt Gubler. Sie sind in einer Austauschgruppe selbstorganisiert. Da besprechen sie ihre Erfahrungen und Themen zunächst unter sich. Bei weiterführenden Fragestellungen erhalten sie ein Coaching. Auch die Dozierenden werden unterstützt. Eine unserer ehemaligen Studentinnen die im Anschluss auch die HfH gemacht hat, übernimmt diese Aufgabe. Auch in unserem Lehrkörper kommt einiges an heilpädagogischem Fachwissen zusammen. Cornelia Müller, die massgeblich an der Lancierung des Projekts écolsiv beteiligt ist, hat eine sonderpädagogische Ausbildung. Ebenso ich selbst. Das ist natürlich hilfreich. «Allerdings», so Gubler, «würde ich nicht sagen, dass alle Beteiligten Sonderpädagogen sein müssen, um das Projekt zum Laufen zu bringen. Schliesslich soll es ja irgendwann ohne gehen.»

Die Anwesenheit der écolsiv-Studierenden beflügelt aber die Didaktik. Die Dozierenden kümmern sich verstärkt um eine adressatenorientierte Darbietung des Stoffes. So wird nicht bloss eine Menge Papier abgegeben, sondern da gibt es Youtube-Filmchen oder Textversionen in «Leichter Sprache». Die Tutorinnen und Tutoren stellen Audio-Dateien her, darauf werden Zusammenfassungen des Stoffes kurz und prägnant hörbar gemacht. Per WhatsApp werden diese den écolsiv-Studierenden zugeschickt. Damit sind sie auch im Bild über die Themen der nächsten Unterrichtssequenz. «Spannend, sehr spannend» sei es, Gubler grinst, «dass diese Sprachnachrichten auch unter den regulär Studierenden äusserst beliebt sind.»

«Natürlich sind wir als Ausbildungsinstitution für Regelschullehrkräfte insbesondere der allgemeinen Pädagogik verpflichtet.» Gubler wird nachdenklich: «Doch stellen wir fest, dass die Tools, die wir für unsere Studierenden mit besonderen Bedürfnissen entwickeln, auch für die regulär Studierenden ein grosser Gewinn sind.» Es gelte, die Barrieren beim Lernen tief zu halten, den Zugang zu Bildung mittels unterschiedlichen Repräsentationsformen möglichst weit zu öffnen.

«Wir orientieren uns am Universal Design for Learning.» Gubler sagt es. Und man kann es nicht oft genug wieder-

holen: Gute Pädagogik ist eine Pädagogik für alle. Und eine Pädagogik für alle ist eine gute Pädagogik.

Im kommenden Sommer wird der erste écolsiv-Studierende diplomiert und tritt wohl seine Stelle an. Matthias Gubler zieht Zwischenbilanz: «Wir konnten zu Beginn überhaupt nicht einschätzen, ob wir von Anfragen überschwemmt würden. So deckelten wir das Angebot auf drei Studienplätze pro Jahr. Wir merken nun aber, dass die Hürde für Interessentinnen und Interessenten ziemlich hoch ist. Junge Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen haben mit Schule schwierige Erfahrungen gemacht. Daran zu glauben, an einer Hochschule studieren zu können, liegt auch für sie nicht auf der Hand. Sie trauen es sich selbst nicht zu, ausserdem müssen sie sich dafür aus ihrem geschützten Setting hinausbegeben. Der Schritt ist beträchtlich und erfordert ein gewisses Mass an Mut.»

«Von daher», sagt Gubler, «darf man derzeit gerne noch jeden und jede ermutigen, für den oder die der Lehrgang in Frage kommt. Auch ausserkantonale Anfragen sind durchaus willkommen!» Schliesslich seien Fachhochschulen heutzutage schweizerisch und in der Tertiärausbildung spiele der Förderalismus keine so grosse Rolle mehr.

Ohnehin, scheint mir, sei Kantönligeist eine Nummer zu klein gedacht für Matthias Gubler. Und mir scheint, er freut sich wirklich über den Besuch und die damit verbundene Aussicht, dass die écolsiv-Idee auch Fachleuten in unserem Kanton zugetragen wird. Er meint nur: «Ich freue mich, wenn etwas Mund-zu-Mund-Propaganda entsteht und

wenn Entscheidungsträger wissen, was da am Unterstrass angeboten wird. Die können dann Interessierte aus unserer Zielgruppe motivieren, mit uns Kontakt aufzunehmen.»

Ich erkläre ihm, dass unser Mitteilungsblatt wohl eine Auflage von 800 Exemplaren erreicht, man aber nicht davon ausgehen kann, dass jedes davon ganz genau durchgelesen werde. Aber man wisse ja nie, vielleicht bleibt ja etwas hängen.

Matthias sagt: «Weisst du, wir fänden es einfach toll, wenn sich andere auch inspiriert fühlen würden, ähnliche Programme auch mal zu denken.»

Und ich höre: Inklusion ist eine Frage der Haltung. Und Haltung ist eine Weise, die Welt zu sehen. Die Weise, die Welt zu sehen, erschafft wiederum Realitäten. Das tut sie vielleicht nicht von selbst, es braucht immer Anstrengungen und die Bereitschaft, Unwägbarkeiten zu riskieren. Da sind finanzielle Fragen, standespolitische, gesellschaftliche. Viele von ihnen bleiben offen.

Doch habe ich mir selten stärker gewünscht, eine Idee würde Zuspruch und Nachahmer finden. Und selten hoffte ich mehr, so ein kleiner Artikel in einem unbedeutenden Verbandsorgan könne dazu beitragen.

Stephan Herzer

Mehr lesen

www.unterstrass.edu/innovation/ecolsiv

Inklusion in der Hochschule Zweiter Begegnungstag. Strichpunkt; écolsiv

Samstag, 28. März 2020, 9.30–15.30 Uhr am Institut Unterstrass, Zürich

Wir laden zur zweiten Zwischenbilanz ein!

Treten Sie mit uns und anderen Interessierten in den Dialog rund um Inklusion in der Hochschulbildung sowie im Arbeitsfeld Schule.

Am Morgen berichten wir über den Stand des Projektes écolsiv (Kompetenzaufbau und Portfolio, Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt, erste Teilevaluationen des Projektes, Entwicklung der Hochschuldidaktik).

Am Nachmittag stehen in Panels verschiedene Themen zur Diskussion: von supported education zum supported employment, Universal Design for Learning, etc.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie auf www.unterstrass.edu/innovaMon/ecolsiv, ab Mitte Januar mit Detailinformationen zum Begegnungstag.

Gerne können Sie ihr Interesse am Begegnungstag und an der Projektidee schon jetzt via E-Mail an institut@unterstrass.edu kundtun. Wir stellen Ihnen die Informationen dann direkt zu.

Cornelia Müller Bösch, Matthias Gubler, David Labhart

Institut Unterstrass an der PHZH, Seminarstrasse 29, 8057 Zürich, www.unterstrass.edu
Matthias Gubler, M Sc UZH, Institutsleiter, Tel. 043 255 13 55, matthias.gubler@unterstrass.edu

Die ersten Schuljahre erfolgreich gestalten!

Beim Eintritt in den Kindergarten zeigt sich bei den Kindern eine grosse Vielfalt: Sie sprechen unterschiedliche Sprachen, haben verschiedene Interessen, können unterschiedlich lang bei einem Spiel oder einer Geschichte verweilen und haben unterschiedliche familiäre Hintergründe. Die Kinder unterscheiden sich aber auch in ihren Werthaltungen und Verhaltensweisen. Sie sind unterschiedlich leistungs- und lernbereit oder haben kleinere oder grössere Beeinträchtigungen. Darüber hinaus hat ein grosser Teil von ihnen im Vorschulalter bereits kommunale oder private Angebote besucht, beispielsweise im Rahmen der familienergänzenden Kinderbetreuung, der Integrationsförderung oder als gezielte Vorbereitung des Schuleintritts.

Markante Entwicklungsunterschiede bei gleichaltrigen Kindern zeigen sich insbesondere in den ersten Schuljahren. Kein Wunder also, dass die Voraussetzungen für den Erwerb der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenzen in unterschiedlichster Ausprägung vorhanden sind! Diesem Umstand ist bei der Gestaltung der ersten Schuljahre Rechnung zu tragen. Zu berücksichtigen ist im Weiteren auch, dass sich die Kinder unterschiedlich schnell entwickeln. Dies erfordert einen Unterricht, der die Unterschiedlichkeit in der Entwicklung der Kinder ins Zentrum stellt und die verschiedenen Lerntempi berücksichtigt.

Vor diesem Hintergrund und den sich wandelnden, teils auch neuen Herausforderungen in den ersten Schuljahren hat der Erziehungsrat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Diese Arbeitsgruppe, in der nebst der kantonalen Kindergartenkonferenz, der kantonalen Unterstufenkonferenz und weiteren Anspruchsgruppen auch die KSH vertreten war, hat in den vergangenen zwei Jahren verschiedene Handlungsfelder der ersten Schuljahre bearbeitet. Dabei zeigte sich ein Bedarf für eine Dokumentation zu den ersten Schuljahren zuhanden der Lehrpersonen, Schulleitungen und Behörden. In der Folge erteilte der Erziehungsrat dem Amt für Volksschule bzw. der Arbeitsgruppe den Auftrag, die für die ersten Schuljahre wichtigen Themen zuhanden der Schulen zusammenzufassen. Die daraufhin erarbeitete Orientierungshilfe wurde vom Erziehungsrat im vergangenen Frühling zustimmend zur Kenntnis genommen.

Orientierungshilfe zu den ersten Schuljahren

Die Orientierungshilfe beschreibt die wichtigsten Chancen und Herausforderungen der ersten Schuljahre und stellt Bezüge zu den bestehenden Grundlagen her. Die ersten Kapitel richten sich in erster Linie an Schulleitungen und enthalten Hinweise zur Schullaufbahn der Kinder, zu den Übergängen und zur Unterstützung der Lehrpersonen. Speziell hervorzuheben sind die in Kapitel 3 formulierten Leitsätze zum Übergang von der Vorschule in den Kindergarten. Dabei handelt es sich um eine Massnahme aus der interdepartementalen Strategie «Frühe Förderung».

Im zweiten Teil werden wichtige Aspekte zum Unterricht sowie zum Umgang mit Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten besprochen. Diese Kapitel fokussieren

auf die Bedürfnisse der Lehrpersonen. So werden beispielsweise Begriffe wie «Kompetenzorientierung», «Entwicklungsorientierte Zugänge» oder «Spielen» in den schulischen Kontext der ersten Schuljahre gestellt. Der Umgang mit Unterrichtsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Ganz bewusst wird auch darauf hingewiesen, dass auffälliges Verhalten – zeigt sich dies externalisierend oder internalisierend – verschiedene Ursachen haben kann. Unabdingbar ist auch ein gewisses Mass an Selbstreflexion, das die Schule zu leisten hat: Sollen konstruktive Verhaltensmuster von Kindern gefördert werden, ist es notwendig, das eigene Lehrerverhalten zu reflektieren und zu prüfen, inwiefern die angewendeten Unterrichtsformen es den Kindern ermöglichen, sich angemessen zu verhalten.

Im Anhang sind weiterführende Dokumente für die Praxis aufgeführt, u.a. eine Ideensammlung zur Vorbereitung der Einschulung und Leitfragen zur Raumgestaltung des Klassenzimmers.

Die Orientierungshilfe ist unter folgendem Link aufgeschaltet: www.volksschule.sg.ch -> Unterricht -> Fachbereiche (Überfachliche Orientierungshilfen)

Fachtagung zu den ersten Schuljahren am 28. März 2020

In Ergänzung zur Orientierungshilfe führt das Amt für Volksschule am Samstag, 28. März 2020 im Hochschulgebäude Marienberg in Rorschach eine Tagung für Lehrpersonen des Kindergartens und der 1. und 2. Klasse durch. Selbstverständlich steht diese Tagung auch Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen offen, die auf dieser Schulstufe unterrichten. Die Tagung bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich über methodische und didaktische Inhalte auszutauschen, Chancen und Herausforderungen für den Umgang mit heterogenen Kindergruppen zu thematisieren und Merkmale für gelingende Übergänge (Vorschule–Kindergarten, Kindergarten–Primarschule) vermittelt zu erhalten.

Nach der Begrüssung durch Alexander Kummer (AVS) und Franziska Vogt (PHSG) folgen Referate von Muriel Degen Koch (Marie Meier Institut für das Kind, Zürich) und Susanne Kuratli (Pädagogische Hochschule St.Gallen) zur Bedeutung von Übergängen sowie zu methodischen und didaktischen Erfordernissen. Nach dem Mittagessen folgen zwei Fokusgruppen zu insgesamt zehn Themen (Spielen als Lernprozess,



Hans Anderegg, Schmerikon, seit 2007 pädagogischer Mitarbeiter im Amt für Volksschule, derzeit in der Abteilung Sonderpädagogik, zuvor tätig als Schulischer Heilpädagoge an Einführungsklassen und in der Basisstufe sowie als Schulleiter einer Primarschule in Rapperswil-Jona.

entwicklungsorientierte Zugänge, Zusammenarbeit mit Eltern aus Migrationsfamilien, Chancen und Herausforderungen heterogener Lerngruppen, Beziehungen gestalten und pflegen, Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams, Übergänge, Orientierungshilfe zu den ersten Schuljahren, Sensorik/Motorik). Die Tagung endet mit einem halbspielerischen Rück- und Ausblick. Die Anmeldungen erfolgen über die Schulleitungen bzw. sind bereits erfolgt.

Ausblick

Zur Weiterführung der thematischen Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der ersten Schuljahre prüft das Amt für Volksschule derzeit regionale Weiterbildungsveranstaltungen mit Schwerpunkt «Möglichkeiten und Angebote zur Unterstützung» sowie «schwierige Situationen» auf das Jahr 2021. Diese Veranstaltungen sollen zusammen mit der Orientierungshilfe und der Fachtagung einen Beitrag leisten zur positiven Ausgestaltung der ersten Schuljahre für Kinder, Lehrpersonen und Eltern. Wir alle wollen und sollen schliesslich Gewähr bieten, dass die Kinder ihre Ressourcen und Potenziale auch künftig zur Entfaltung bringen und die späteren Entwicklungs- und Lernprozesse erfolgreich gestalten können.

*Hans Anderegg,
Pädagogischer Mitarbeiter
in der Abteilung Sonderpädagogik
des Amtes für Volksschule*

Kanton St.Gallen
Bildungsdepartement

Amt für Volksschule



Fachtagung zu den ersten Schuljahren

Samstag, 28. März 2020, 09.00 bis 15.00 Uhr

Hochschulgebäude Marienberg, Seminarstrasse 27, Rorschach

Das Amt für Volksschule lädt Lehrpersonen des Kindergartens, der 1. und 2. Klasse, Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Therapeutinnen und Therapeuten herzlich zur Tagung vom 28. März 2020 in Rorschach ein.

In je zwei Referaten am Vormittag und Fokusrunden am Nachmittag werden Chancen und Herausforderungen für den Umgang mit Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen thematisiert und Merkmale für gelingende Übergänge (Vorschule – Kindergarten, Kindergarten – Primarschule) vermittelt. Im Weiteren erhalten die Teilnehmenden Gelegenheit zum fachlichen Austausch über methodische und didaktische Inhalte des 1. Zyklus. Zeit für Gespräche beim Mittagessen und ein Rück-/Ausblick zum Schluss runden die Fachtagung ab.

Die Anmeldung zur Tagung erfolgt über die Schulleitungen. Es besteht die Möglichkeit, eine oder zwei interessierte Personen des Schulhausteams für die Tagung anzumelden. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt und die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2020. Die Anmeldung erfolgt unter Angabe von Name, Vorname und E-Mail-Adresse an wbs@sg.ch.

Die angemeldeten Lehrpersonen erhalten Ende Februar 2020 weitere Informationen zur Tagung und zur Durchführung der Fokusrunden.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos.

Programm

08.15	Türöffnung, Willkommenskaffee	Foyer
09.00	Begrüssung Alexander Kummer, Leiter Amt für Volksschule	Aula
09.10	Grusswort Franziska Vogt, Pädagogische Hochschule St.Gallen, Leiterin Institut Lehr-Lernforschung und Zentrum Frühe Bildung	Aula
09.20	Referat Susanne Kuratli, Dr., Pädagogische Hochschule St.Gallen Heterogenität: Gelingensbedingungen für einen (inklusive) Zyklus 1 Interview mit Susanne Kuratli	Aula
Kurze Pause		
10.20	Referat Murielle Degen Koch, Lic. rer. soc., Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich Grenz(be)ziehungen zwischen Familien und pädagogischen Institutionen Die Bedeutung des Übergangs in den Kindergarten/Hort aus Sicht der Kinder, Eltern und Betreuungs- und Lehrpersonen Interview mit Murielle Degen Koch	Aula
11.30	Mittagessen	Mensa
12.30	Fokusrunde 1	Altbau
13.30	Fokusrunde 2	Altbau
14.30	Rückblick und Ausblick	Aula
15.00	Schluss der Tagung	Aula

KOLIBRI: Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich Inklusion – Ein Forschungsprojekt

von Elisabeth Moser Opitz

Integrativer Unterricht wird seit vielen Jahren umgesetzt und Studien haben gezeigt, dass sich die gemeinsame Unterrichtung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne besonderen Bildungsbedarf positiv auf die Leistungsentwicklung der Lernenden mit besonderem Bildungsbedarf auswirkt. Auch wird davon ausgegangen, dass für Lernende ohne besonderen Bildungsbedarf keine Nachteile entstehen. Doch trifft das wirklich immer zu? Welche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen braucht es für gelingenden und wirksamen integrativen Unterricht? Diese Themen wurden bis anhin wenig untersucht, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Offene Fragen

Konkret wird immer wieder diskutiert, wie viel heilpädagogische Unterstützung notwendig ist und in welcher Form diese angeboten werden soll. Reicht es aus, wenn eine Schulische Heilpädagogin oder ein Schulischer Heilpädagoge (SHP) während zwei Lektionen pro Woche in einer Klasse mitarbeitet? Welche Rolle spielt die Zusammenarbeit der Lehrpersonen?

Kaum untersucht ist auch die Frage, welche Faktoren auf der Seite der Lehrpersonen für die Arbeit im integrativen Unterricht wichtig sind. Ist es vor allem eine positive Einstellung zur integrativen Schulung? Ist es die Zusammenarbeit der Lehrpersonen? Oder sind es die in der Ausbildung vermittelten Kompetenzen? In der Grundausbildung für die Primarstufe werden heute Themen wie der Umgang mit Heterogenität, mit auffälligem Verhalten, Lernschwierigkeiten usw. thematisiert, zum Teil in Verbindung mit entsprechenden Praktika. In der Weiterbildung Schulische Heilpädagogik wird dies vertieft. Allerdings besteht vielerorts das Problem, dass ausgebildete SHP fehlen und Regellehrpersonen sich ungenügend unterstützt fühlen.

Schliesslich geht es um die Perspektive der Schülerinnen und Schüler. Wie nehmen diese den integrativen Unterricht und die Unterstützung bzw. die fehlende Unterstützung wahr?

Das Forschungsprojekt KOLIBRI befasst sich mit den genannten Themen und Fragen.

Projekt KOLIBRI

Die Zielsetzung von KOLIBRI ist, Erkenntnisse zur Durchführung von integrativem Unterricht sowie zu notwendigen Rahmenbedingungen zu gewinnen und insbesondere das Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren zu untersuchen. Dies erfolgt in zweiten, dritten und vierten Klassen, in denen eine Klassenlehrperson und eine bzw. ein SHP mit oder ohne Ausbildung unterrichten.

Um ein möglichst differenziertes Bild zu erhalten, werden Erhebungen bei den Kindern in Mathematik und Lesen durchgeführt. Ausserdem werden sie befragt, wie sie ihre Lernumgebung wahrnehmen (z.B. ob sie sich unterstützt fühlen).

Befragt werden auch die Klassenlehrperson und die bzw. der SHP zu Themen wie die Einstellung zur integrativen Schulung oder die Gestaltung der Zusammenarbeit. Zudem interessiert, welches Wissen zur Förderung bei Lernschwierigkeiten in Mathematik und Lesen in der Ausbildung erworben werden konnte. Schliesslich findet zwei Mal ein Unterrichtsbesuch mit einem anschliessenden Interview statt. Ziel dabei ist, möglichst viel zur konkreten Unterrichtssituation in den integrativen Klassen zu erfahren.

Klassen zur Teilnahme gesucht

Für die Umsetzung dieses Projekts werden Klassenlehrpersonen und SHP gesucht, die im Schuljahr 2020/2021 gemeinsam an einer zweiten, dritten oder vierten Primarklasse unterrichten (SHP mindestens 2 Lektionen pro Woche anwesend).

Ausführliche Informationen zu den Zielsetzungen, den Erhebungen, dem Aufwand für das Projekt und die Anmeldung sind unter www.ife.uzh.ch/de/research/sbi/forschung/kolibri.html zu finden.

Warum lohnt sich eine Teilnahme?

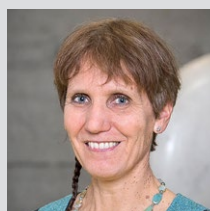
Das Projekt ist für die beteiligten Lehrpersonen auch mit Aufwand verbunden, der wie folgt entschädigt wird:

- Information über die Ergebnisse der Schülerinnen und Schüler in den Lese- und Mathematiktests (das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt).
- Rückmeldung, wie die Schülerinnen und Schüler die Lernumgebung in der Klasse wahrnehmen.
- Rückmeldung, bezogen auf die Förderung der Schülerinnen und Schüler mit Lese- und/oder mathematischen Schwierigkeiten (z.B. Hinweise auf Diagnose- oder Fördermaterialien).
- Jedes teilnehmende Unterrichtsteam erhält zudem einen Gutschein im Wert von CHF 200.–.
- Nach Abschluss der Auswertungen erhalten die beteiligten Lehrpersonen einen Bericht mit den zentralen Ergebnissen des Projekts.

Lehrpersonen und Klassen die mitmachen, leisten durch ihre Teilnahme einen wichtigen Beitrag zur Gewinnung von neuen Erkenntnissen zu gelingendem integrativem Unterricht sowie zu notwendigen Rahmenbedingungen.

Das Projektteam freut sich über jede Anmeldung.

Fragen werden gerne unter kolibri@ife.uzh.ch beantwortet.



Elisabeth Moser Opitz war Primarlehrerin und Schulische Heilpädagogin und hat während vielen Jahren in der Ausbildung von Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen gearbeitet. Von 2007–2010 war sie Professorin für Differenzielle Didaktik bei Lern- und Entwicklungsstörungen an der Technischen Universität Dortmund. Seit 2010 ist sie Professorin für Sonderpädagogik: Bildung und Integration an der Universität Zürich.

Kantonale SHP-Kurse 2020

Jahresende und -anfang ist traditionell die Zeit, da unsere Kolleginnen und Kollegen ihre Fort- und Weiterbildung planen. Die ständige berufliche Entwicklung nach dem Studium erhält einen ständig wachsenden Stellenwert. Lebenslanges Lernen und die persönliche professionelle Entwicklung halten wir gerade in einem beruflichen Umfeld wie unserem, das ständig an Komplexität gewinnt, für zentral wichtig. Wir nehmen daher gerne eine Anregung aus dem Kreis unserer Mitglieder auf und publizieren an dieser Stelle die Angebote mit einer Empfehlung unserer Vertretung in der kantonalen Arbeitsgruppe Weiterbildung. Silvia Marxer leitet innerhalb dieser AG seit vielen Jahren den Bereich Schulische Heilpädagogik. Die Organisation der Weiterbildung in unserem Kanton hat eine besondere Struktur. So sind es bei uns in erster Linie die Praktikerinnen und Praktiker, die das jährliche Programm zusammenstellen. Dadurch ist die Nähe zum Alltag der SHP im Speziellen und zur Schule im Allgemeinen gewährleistet wie in keinem anderen Kanton. Umso mehr möchten wir die Arbeit unserer Leute zugunsten von Qualitätsentwicklung und -sicherung nach Kräften unterstützen.

Für das Mitte November publizierte Weiterbildungsprogramm sind erfreulich viele Anmeldungen eingegangen. So kann die Mehrzahl der Kurse für SHP sicher durchgeführt werden. Bei Redaktionschluss präsentierte sich der Anmeldestand wie folgt:

Folgende Kurse können sicher durchgeführt werden:

- 1302 Motopädagogik: 21 Anmeldungen
- 1303 Kompetenzorientiert fördern am Beispiel Mathematik: 24 Anmeldungen
- 1305 Psychomotorischer Ersthelferkurs für den Schulalltag: 34 Anmeldungen
- 1306 Lernerfolg für alle: 27 Anmeldungen
- 1307 Dyslexie im Gehirn von Kindern und Jugendlichen: 62 Anmeldungen
- 1308 Gemeinsamkeiten und Unterschiede Asperger-Syndrom: 36 Anmeldungen
- 1309 Stubenhocker und Zappelphilipp – Verhaltensauffällige Kinder im Schulalltag: 12 Anmeldungen
- 1310 Hand in Hand, selbständig Handeln: 49 Anmeldungen

Für folgende Kurse reichen die Anmeldezahlen noch nicht für eine sichere Durchführung:

- 1301 Schulische Heilpädagogik in der Natur und im Wald: bisher 6 Anmeldungen
- 1311 Wortschatzentwickler: bisher 9 Anmeldungen

«Hand in Hand» und «schulische Heilpädagogik in der Natur und im Wald» sind Kurse, die 2020 zum ersten Mal angeboten werden.

«Stubenhocker und Zappelphilipp» und «Wortschatzentwickler» werden 2020 zum letzten Mal durchgeführt und per 2021 aus dem Programm genommen. Wer sich von diesen beiden Kursen angesprochen fühlt, erhält folglich jetzt noch einmal die Gelegenheit, daran teilzunehmen.

Nach wie vor kann man sich für alle Kurse anmelden. Sollten für bestimmte Kurse sehr viele Anmeldungen eintreffen, besteht die Möglichkeit, dass diese doppelt durchgeführt werden.

1301 Schulische Heilpädagogik in der Natur und im Wald (Schönauer Judith/Eurisch Claudine)

Naturpädagogik kennenlernen

- Praktische Umsetzung für einen Waldtag mit Kindern mit einer Beeinträchtigung kennenlernen.

1302 Motopädagogik (Frischke Ulli)

Wissen, was Motopädagogik ist.

- lernen die Prinzipien und Kompetenzbereiche der Motopädagogik kennen.
- sind in der Lage, Motopädagogik-Einheiten selbst zu planen und durchzuführen.
- erhalten Ideen, wie sie diverse motopädagogische Aktivitäten im Klassenzimmer zur ganzheitlichen Förderung einbauen können.

1303 Kompetenzorientiert fördern am Beispiel Mathematik (FesslerWerner/Geering Peter)

Wir gehen von zwei Kernfragen aus:

- Wo stehen die Schülerinnen und Schüler meiner Klasse? Wie stelle ich das fest?
- Wie und womit organisiere ich meinen Unterricht, sodass möglichst alle erfolgreich arbeiten können?

1305 Psychomotorischer Ersthelferkurs für den Schulalltag (Hoppe Anika/Pache Gisela)

Die Teilnehmenden können die Kernfrage: «Warum agiert das Kind so, wie es agiert?», einordnen. Sie erkennen die psychomotorische Sichtweise und haben ihre Perspektive erweitert. Sie kennen praxisbezogene und alltagstaugliche Lösungsansätze.

1306 Lernerfolg für alle (Thöny Reto)

Der Kurs richtet sich an SHP und Regelklassenlehrpersonen, die im Tandem unterrichten und gemeinsam ihren Unterricht nach dem Churermodell ausrichten wollen.

Der Kurs liefert ein «Starter-Kit» für den Einstieg in einen Unterricht, der auf der Basis des Churermodells funktioniert.

1307 Dyslexie im Gehirn von Kindern und Jugendlichen (Brem Silvia)

Sie erhalten eine Übersicht über die neuesten neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zu LRS.

- Sie können das Sprachnetzwerk im Gehirn beschreiben und wissen, welche Regionen besonders wichtig sind für die Verarbeitung von Schrift.
- Sie wissen, welche Netzwerke im Gehirn bei Personen mit einer Lese- und/oder Rechtschreibstörung (LRS) betroffen sind.
- Sie können die Bildgebungsbefunde aus Studien zur Leseentwicklung und LRS im Gehirn besser einschätzen und einordnen.
- Sie kennen Methoden, um das Risiko für die Entwicklung einer LRS im Vorschulalter besser einschätzen zu können.
- Sie können die Effektivität von Trainings- und Unterstützungsmaßnahmen einschätzen und berücksichtigen Ihr Wissen, um in der Praxis evidenzbasierte Leseförderung anzuwenden.

1308 Gemeinsamkeiten und Unterschiede Asperger-Syndrom (Müller Patricia)

- Verständnis der beiden Störungsbilder ASS und ADHS
- Sicherer Umgang mit betroffenen Schülerinnen und Schülern
- Wissen über Rahmenbedingungen im Schulalltag

1309 Stubenhocker und Zappelphilipp – Verhaltensauffällige Kinder im Schulalltag (Uebele Christian)

Im alltäglichen Unterricht durch Musterunterbrechungen schwierige Verhaltens- und Lernsituationen erkennen und bewältigen können.

1311 Wortschatzentwickler (Bender Silvia)

- Sprachhandeln und Sprachausdruck bewegt im Unterrichtsaltag fördern
- Sprachkompetenzen spielerisch und bewegt aufbauen
- Sozial- und Sprachkompetenz als eng miteinander verbunden erleben und erkennen

1310 Hand in Hand, selbständig Handeln (Franke Petra)

Kompetenzen für den Schulalltag entwickeln:

- verschiedene Schwierigkeiten von ungeschickten Kindern aus dem eigenen Unterricht erkennen und verstehen lernen
- ergotherapeutische Handlungsmöglichkeiten selbst erfahren, kennenlernen und in einem lebendigen Austausch einschätzen können
- Umsetzungsideen für den eigenen Schulalltag gewinnen

Silvia Marxer

Wahlempfehlungen



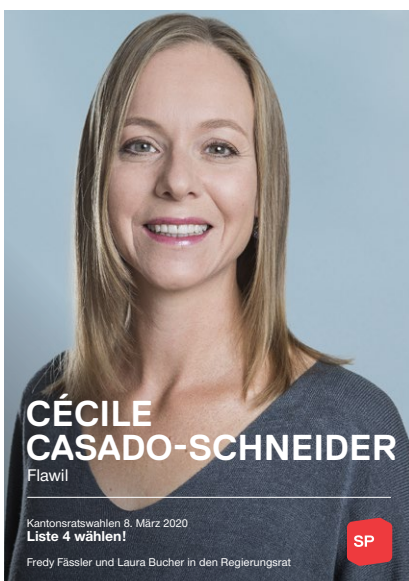
Daniel Baumgartner

SP, Flawil, bisher

Wahlkreis Wil-Untertoggenburg, Liste 4 Nr. 2

Ich setze mich als Kantonsrat weiterhin ein:

- für eine attraktive Bildungspolitik
- für bezahlbare Krankenkassenprämien
- für eine fortschrittliche Familienpolitik
- für eine sozial-ökologische Gesellschaft



Cécile Casado-Schneider

SP, Flawil

Wahlkreis Wil-Untertoggenburg, Liste 4 Nr. 8

Ich setze mich als Kantonsrätin ein:

- für eine Bildung für alle mit grosser Chancengleichheit
- für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- für die Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen und Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund
- für eine sozial-ökologische Gesellschaft



Karin Hälg Pasqualini

Grüne, St.Gallen

- Seit 2016 Heilpädagogische Früherzieherin beim HPD St.Gallen/Glarus
- 2007 Abschluss HfH in Schulischer Heilpädagogik, Mitglied KSH

Politische Schwerpunkte:

- Gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen
- Gleichstellung, Lohngerechtigkeit, für ein Alter in Würde und Sicherheit
- Sozialverträglicher Umwelt- und Klimaschutz

Kontaktadressen

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt der KSH erscheint
2x pro Jahr.
Ausgabe Nr. 44, Januar 2020
www.kshsg.ch

Herausgeber

Konferenz der Schulischen
Heilpädagoginnen und Heilpädagogen
des Kantons St.Gallen

Präsidium

Simone Zoller, simone.zoller@gmx.ch
Ruth Fritschi, rfritschi@bluewin.ch

Redaktion

Stephan Herzer, 9428 Walzenhausen
stephanherzer@bluewin.ch

Druck

ERNi Druck und Media AG
8722 Kaltbrunn

Auflage

800 Exemplare

Versand/Adressverwaltung/ Adressänderungen

Andrea Benzoni, 8722 Kaltbrunn
andrea.benzoni@bluemail.ch

Redaktionsschluss

**KSH-Mitteilungsblatt Nr. 45,
August 2020**
26. Juni 2020

Bildnachweise

Titelbild
shutterstock/Eskemar

Nina hat Anrecht auf Bildung

Textillustration: Stephan Herzer

Portrait A. Bühler: Ariane Bühler

Portrait J. Hollenweger: Judith Hollenweger

Projekt écolsiv

Textillustration: Stephan Herzer

Portrait M. Gubler: Matthias Gubler

Projekt Kolibri

Portrait Moser Opitz: Thomas Entzeroth

Orientierungshilfe erste Schuljahre

Portrait H. Anderegg: Hans Anderegg

Wahlempfehlungen

Portrait D. Baumgartner: Daniel Baumgartner

Portrait C. Casado: Cécile Casado

Portrait K. Hälgi: Karin Hälgi

KSH-Vorstand

Co-Präsidium

Simone Zoller-Kobelt

KLV-Delegierte

AG Evaluation Beurteilungselemente
Turnerstrasse 6, 9000 St.Gallen

Ruth Fritschi

LCH-Geschäftsleitung

KLV-Vorstand

Haushaldenstrasse 6, 8374 Dussnang

Jeanette Saner

Finanzen 1 (Kasse)

KLV-Delegierte

Buchenstrasse 2, 9205 Waldkirch

Susanne Schwyn-Jörg

Finanzen 2 (Mitgliederbeiträge)

KLV-Delegierte

Gmeindweg 10, 9410 Heiden

Stephan Herzer

Redaktion Mitteilungsblatt

Mitglied SoPäK LCH

KLV-Delegierter

Dorf 107, 9428 Walzenhausen

Denise Heinzmann

Netzwerk Fachpersonen für
sonderpädagogische Massnahmen
Holzwiesstrasse 25a, 8645 Jona

Andrea Benzoni

Adressverwaltung

Versand Mitteilungsblatt

KLV-Delegierte

Sigristenacker 13, 8722 Kaltbrunn

Thomas Osterwalder

Aktuar

KLV-Delegierter

Neulandenstrasse 25, 9500 Wil

Céline Karlen

Homepage

KLV-Delegierte

Eichlibachweg 10, 9545 Wängi

PK I

AG Lehrmittel, Netzwerk
Sonderpädagogik

Jacline Widmer

Feldstrasse 9, 9326 Horn

PK II

AG Weiterbildung, Netzwerk
Sonderpädagogik

Silvia Marxer

Dreilindenstrasse 44, 9011 St.Gallen

PK III

Netzwerk Sonderpädagogik

Guido Poetzsch

Rickenstrasse 37, 8737 Gommiswald

Geschäftsprüfungs- kommission KSH

Margrit Bauer

Neufeldstrasse 6, 9450 Altstätten

Elsbeth Fischer

Lindenstrasse 132, 9016 St.Gallen

Weitere aktualisierte
Informationen unter

www.kshsg.ch